HUMANGEOGRAPHIE

JÜNGSTE TENDENZEN DER REGIONALEN BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN ÖSTERREICH (1971–1984)

Michael SAUBERER, Wien

(mit 21 Tabellen und 8 Abbildungen)

INHALT

1. Einleitung ... 82
2. Bemerkungen zur Datenlage und zum methodischem Vorgehen ... 83
3. Hinweise zur jüngsten Bevölkerungsentwicklung im allgemeinen ... 86
4. Entwicklung der Fruchtbarkeitsziffern bis 1984 ... 89
4.1. Entwicklung in Österreich als Ganzes und nach Bundesländern ... 89
4.2. Entwicklung nach politischen Bezirken ... 93
4.3. Auswirkungen auf die Geburtenbilanz ... 96
5. Entwicklung der Binnenwanderung ... 97
5.1. Entwicklung der großräumigen Wanderungen innerhalb Österreichs ... 98
5.2. Entwicklung der zwischenbezirklichen Wanderung ... 100
5.2.1. Abwanderungsquoten 1976–1981 ... 100
5.2.2. Zuwanderungsquoten 1976–1981 ... 101
5.2.3. Binnenwanderungssalden 1976–1981 ... 101
5.2.4. Vergleich Binnenwanderung 1976–1981 mit 1966–1971 ... 102
5.3. Zur selektiven Wirkung der Wanderungsbewegungen ... 108
6. Auswirkungen der demographischen Komponenten „Fruchtbarkeit" und „Wanderungen" auf die Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung der peripheren und zentralen Regionen (Bezirke) ... 109
6.1. Zur Problemsituation peripherer Regionen ... 111
6.2. Zur Problemsituation zentraler Regionen ... 112
7. Schlußfolgerungen ... 113
7.1. Ansätze zu einer theoretisch fundierten Ursachenanalyse des skizzierten demographischen Vorgänge ... 113
7.2. Raumordnungspolitische Bewertung der Auswirkungen der regionalen Bevölkerungsentwicklung ... 115
Anmerkungen ... 116
Literaturverzeichnis ... 117
Kurzfassung, Summary ... 118

1. EINLEITUNG

Der folgende Beitrag analysiert neue statistische Befunde zur regionalen Bevölkerungsentwicklung in Österreich und zeigt auf, welche Konsequenzen sich daraus für die Raumordnung ergeben. Der Beitrag stellt auch einen Versuch dar, die Diskussion über ein altes Thema unter geänderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen neu zu beleben[1]).

Die Bevölkerungsstruktur und -entwicklung bildet den Angelpunkt des regionalen Systems, weil sie eine enge interdependente Beziehung zu fast allen anderen wesentlichen Systemkomponenten hat. Die Bevölkerungsentwicklung ist gleichzeitig einerseits eine wichtige Bestimmungsgröße für den Arbeitsplatzbedarf und die Dimensionierung verschiedenster Infrastruktureinrichtungen technischer und sozialer Art und andererseits das Resultat einer Vielfalt, die Lebensqualität einer Region bestimmender Faktoren wie Arbeitsplätzeangebot, Wohnungsqualität, zentralörtliche Versorgung, Ausstattung mit Naherholungsmöglichkeiten etc. Für die Regionalpolitik und Raumordnung ist die Bevölkerungsentwicklung bzw. ihre Komponenten (insbesondere Wanderungsbewegung) sowohl ein allgemeiner Symptomindikator für die Situation in einer Region wie auch eine integrierte Zielgröße für die räumliche Entwicklung, wenngleich sie durch das zur Verfügung stehende Instrumentarium kaum direkt beeinflußbar ist. Es gibt somit kaum ein Raumordnungskonzept oder eine räumliche Entwicklungsplanung, in der nicht die Bevölkerungsentwicklung im oben genannten Sinne angesprochen wird.

Aus dem bisher Gesagten könnte nun die Schlußfolgerung gezogen werden, daß die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung in der politikberatenden Geographie und Raumforschung einen besonders hohen Stellenwert haben müsse. In quantitativer Hinsicht kann diese These für Österreich (wie auch für die meisten anderen europäischen Staaten) bestätigt werden. HUSA et al. (1980) führen in einer sich auf den Zeitraum 1945–1978 beziehenden Bibliographie zur Bevölkerungsforschung 1.175 Titel an. Eine Analyse der davon einschlägigen Arbeiten läßt folgende Schwerpunkte der Untersuchungen zur regionalen Bevölkerungsentwicklung in Österreich erkennen: (1) Örtliche bzw. auf kleine Räume bezogene Fallstudien, teilweise basierend auf Individualdaten. (2) Deskriptive Studien, die sich auf das gesamte Bundesgebiet oder große Teile desselben beziehen und das Datenangebot der amtlichen Statistik zur Grundlage haben. (3) Prognosemodelle der regionalen Bevölkerungsentwicklung. Hiebei lassen sich zwei Richtungen feststellen: (a) tiefgegliederte, ausschließlich auf demographische Variablen basierende Ansätze, wie die vom ÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (ÖIR), v. a. im Rahmen der Österreichischen Raumordnungskonferenz ausgearbeiteten Ansätze (vgl. SAUBERER 1982 a, 1982 b). – (b) Ansätze, die neben demographischen auch weitere Variablen mit einbeziehen (z. B. Arbeitsmarkt und Wohnungsmarkt), jedoch eine wesentlich geringere Tiefengliederung der demographischen Entwicklungskomponenten als die unter (a) genannten Ansätze aufweisen. Beispiele stellen das auf einem multiplen Gleichungssystem beruhende Modell REMO (vgl. z. B. MAIER und BAUMANN, 1981) und das am ÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG entwickelte iterative Simulationsmodell dar (ÖIR 1982).

Weiters ist festzustellen, daß es sich bei den Untersuchungen überwiegend um empirisch-induktive Mikro-Ansätze handelt (Anm. 1). Die systematische theoretische Durchdringung der Thematik erscheint hingegen vernachlässigt. Es fehlt der Einbau der demographischen Komponente in die theoretischen Ansätze zur Erklärung der regionalen Disparitäten und kaum existieren originäre multiregionale soziodemographische Theorieansätze.

---

[1]) Der Autor dankt dem Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien (insbes. dem Leiter der Abteilung 1, Herrn Hofrat Dr. R. Gisser) für die Unterstützung bei der Datenerfassung und für die Überlassung von nichtpublizierten Statistiken.

Neben dem Theorie-Defizit besteht aber auch gegenüber Fragen der Bevölkerungsentwicklung ein „Politik-Defizit", wobei ein gewisser Zusammenhang bestehen dürfte: Die Wissenschaft ist nicht in der Lage, eine tiefschürfende Erklärung regionaldemographischer Prozesse anzubieten; die verkürzten und manchmal oberflächlichen Darstellungen lassen die Politik keine gesicherten Ansatzpunkte für konsistente Maßnahmenprogramme finden, obwohl z. B. die langanhaltende Abwanderung aus den peripheren Gebieten und der starke Geburtenrückgang der letzten Jahre eine gewisse Sensibilisierung gebracht hat. SCHMIDT (1984) weist in diesem Zusammenhang auf die wesentliche politische Grundsatzfrage hin, ob sich eine freie, offene Gesellschaft überhaupt zu einer Lenkung der Bevölkerungsbewegung bekennen kann. Selbst falls diese grundsätzliche Frage bejaht werden könnte, mache es die langsame Natur der Bevölkerungsbewegung der Politik mit ihrem relativ kurzfristigen Entscheidungs- und Reaktionsmodus schwer, sich ihrer anzunehmen. Es wäre daher nicht überraschend, daß sich die Politik gegenüber Bevölkerungsproblemen oft distanziert verhielte. Es gibt diejenigen, „die ihre mangelnden Kenntnisse zeigen und voll und ganz mit den unmittelbaren Problemen der laufenden Legislaturperiode beschäftigt sind. Nicht selten anzutreffen sind Verantwortliche in Politik und Verwaltung, die Bevölkerungsfragen gänzlich ignorieren und große Scheu davor haben, die kulturpolitischen Fragen, die sich damit verbinden, aufzugreifen und sich auf einen Bereich einzulassen, der vielleicht neue Forderungen und staatliche Belastungen mit sich bringen könnte. Wiederum andere sind zwar wohlinformiert, nehmen aber gegenüber Bevölkerungsfragen eine Affekthaltung ein, weil sie meinen, damit als klassische Konservative oder gar als Verfechter einer alten imperialistischen Moral zu gelten . . . In den Augen vieler ‚Progressiver' gilt die Sorge um das Geburtenaufkommen von vornherein als nationalistisch und reaktionär" (SCHMID, 1984, S. 13).

Ausgehend von den skizzierten Forschungs- und Politikdefiziten sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit jüngste Tendenzen der regionalen Bevölkerungsentwicklung (unter Nutzung des bis Mitte 1985 vorliegenden Materials) skizziert, einige Erklärungsmöglichkeiten zur Diskussion gestellt und auf politikrelevante Implikationen hingewiesen werden. Abschließend werden einige wichtige Aufgaben für eine politikberatende Bevölkerungsgeographie skizziert. Es sei ausdrücklich betont, daß im Rahmen dieser Arbeit nur ein erstes Andiskutieren aller dieser Fragestellungen möglich ist. Ein Anspruch auf Vollständigkeit und auch auf völlige Widerspruchsfreiheit kann daher noch nicht erhoben werden.

2. BEMERKUNGEN ZUR DATENLAGE UND ZUM METHODISCHEN VORGEHEN

Bezüglich der Datenlage wird zu Recht immer wieder bedauert, daß es in Österreich keine laufende Wanderungsstatistik gäbe und dadurch eine geschlossene Beobachtung der regionalen Bevölkerungsentwicklung nicht möglich sei. In einer Zeit der Sensibilisierung der Öffentlichkeit hinsichtlich bevölkerungsbezogener zentraler, mittels elektronischer Datenverarbeitung gespeicherter Informationen jeder Art und jedes Verwendungszweckes scheint sich diesbezüglich auch in naher Zukunft keine Änderung anzubahnen: Die Errichtung eines zentralen Bevölkerungsregisters nach dem Vorbild der skandinavischen Staaten, das neben beliebigen Querschnittauswertungen auch Längschnittanalysen zuläßt (z. B. „Wanderungsketten") steht derzeit außerhalb jeder Diskussion. Eine genaue Sichtung des vorhandenen regionalisierten primär- und sekundärstatistischen Materials zur Bevölkerungsstruktur und -bewegung (wie dies z. B. im Rahmen der vom ÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG im Auftrag der Abteilung Regionalpolitik des Bundesministeriums für Öffentliche Wirtschaft und Verkehr durchgeführten „Laufenden Raumbeobachtung" erfolgt (Anm. 2)) führt jedoch zur Einschätzung, daß trotz großer Lücken das Datenangebot sehr weitreichend ist und bisher erst zum Teil als Grundlage für umfassende Analysen verwendet worden ist.

Die herkömmlichen Untersuchungen zur regionalen Bevölkerungsentwicklung, die im allgemeinen als Grundlage für raumplanerische Überlegungen herangezogen werden, basieren in der Regel auf Daten zur Bevölkerungsentwicklung zwischen Volkszählungen. Die Bevölkerungsentwicklung wird in die natürliche Bevölkerungsentwicklung (die aufgrund der jährlich vom ÖSTERREICHISCHEN STATISTISCHEN ZENTRALAMT herausgegebenen Statistik (Anm. 3) originär erfaßt werden kann) und in die Wanderungsbewegung (berechnet als Residualgröße = Differenz zwischen Bevölkerungsentwicklung insgesamt und natürlicher Bevölkerungsentwicklung) zerlegt. Bei entsprechender regionaler Aufgliederung können grundlegende regionale Entwicklungstendenzen der Bevölkerungsentwicklung erfaßt werden (besonders dann, wenn zwei Dekaden miteinander verglichen werden (Anm. 4)).

Zur Analyse der regionalen Bevölkerungsentwicklung steht noch ein wesentlich differenzierteres, bisher kaum genutztes Material zur Verfügung: Die zwischen den Volkszählungsterminen berechneten Wanderungsbilanzen können nicht nur nach dem Geschlecht, sondern auch nach dem Alter aufgegliedert werden, da sowohl für den Ausgangs- wie Endbestand der Bevölkerungsentwicklung sowie für die in der beobachteten Periode Gestorbenen eine altersmäßige Aufgliederung vorliegt (Anm. 5). – Weiters können differenziertere Angaben über die Wanderungsbewegung durch die Auswertung der in der Volkszählung 1981 gestellten Frage nach dem Wohnort am 1. 1. 1976 gewonnen werden. Eine Veröffentlichung der wichtigsten Ergebnisse ist vor kurzer Zeit erfolgt (ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT, 1985). Noch detailliertere Daten können aus dem Informationssystem ISIS des Österreichischen Statistischen Zentralamtes jederzeit abgefragt werden. Dadurch ist es möglich, die Binnenwanderung innerhalb Österreichs ziel-quellspezifisch zu untersuchen (bis zur Ebene der Gemeinden) und außerdem Kombinationen mit verschiedensten demographischen und sozioökonomischen Merkmalen der Gewanderten herzustellen. Der Wert solcher Analysen wird dadurch wesentlich erhöht, da es bereits vergleichbare Auswertungen aus der Volkszählung 1971 gibt und somit ein Zeitvergleich möglich ist. – Auch aus verschiedenen sekundärstatistischen Auswertungen können Hinweise selbst zu den allerjüngsten Tendenzen der Wanderungsbewegung gewonnen werden. So werden vom ÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG im Rahmen des Projektes „Laufende Raumbeobachtung" mittels eines spezifischen Algorithmus durch Vergleich der Zahl der Wahlberechtigten zu verschiedenen Stichtagen Wanderungsbilanzen der wahlberechtigten österreichischen Staatsbürger bis zum Jahre 1985 ermittelt. Durch eine nicht volle Übereinstimmung des Wohnbevölkerungsbegriffes mit den Prinzipien der räumlichen Zuordnung der Wahlberechtigten wird allerdings die Validität beeinträchtigt (ähnlich, wie dies beim Vergleich der bis zum Jahre 1982 im dreijährigen Abständen erfolgten Personenstandserhebungen der Fall war, die ebenfalls keine originären statistischen Erhebungen darstellen).

Auch hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsbewegung ist eine Reihe von sachlich und regional disaggregierten Auswertungen möglich, z. T. in Form von Sonderauswertungen. Von besonderem Interesse erscheinen hiebei altersspezifische regionalisierte Fruchtbarkeitsziffern, sozialschichtspezifische Fruchtbarkeitsanalysen, Analysen der regional differenzierten Todesursachen, Heiratskreisuntersuchungen u. a.

Zum methodischen Vorgehen sei folgendes bemerkt: Es liegt bereits eine Reihe von Publikationen vor, welche die Bevölkerungsentwicklung 1971–1981 insgesamt und aufgegliedert nach Geburten- und Wanderungsbilanz in räumlicher Disaggregation (politische Bezirke, Gemeinden, Raumtypen) interpretieren (Anm. 6). In den folgenden Ausführungen wird versucht, die Hauptergebnisse dieser Analysen kurz darzustellen und die Analyse in zwei Richtungen zu verfeinern (wobei allerdings bei weitem noch nicht das oben angeführte Datenmaterial vollständig genutzt werden kann); erstens hinsichtlich der Berücksichtigung differenzierter demogra-

phischer Kennziffern, und zweitens bezüglich der Zusammenhänge mit anderen wesentlichen Teilsystemen der räumlichen Entwicklung (z. B. Arbeitsmarkt). Ein ursprünglich angestrebtes drittes Ziel, die Berücksichtigung von Entwicklungstendenzen seit 1981, kann aus umfangmäßigen Gründen im wesentlichen nur für die Fruchtbarkeitsentwicklung erfüllt werden. Was die Wanderungsbewegung betrifft, führen Analysen der Wählerevidenzen allerdings zur Auffassung, daß keine Tendenzänderungen eingetreten sind.

Hinsichtlich der räumlichen Betrachtungsebene steht weniger der idiographische Aspekt im Vordergrund als die raumtypenspezifische Betrachtungsweise. Hiebei kann allerdings auf die unterste Ebene der Gemeindetypen erst teilweise Bezug genommen werden, da diesbezügliche Datenaufbereitungen noch nicht abgeschlossen sind. Eine mittlere Bezugsebene bilden die für eine im gesamtstaatlichen Maßstab nicht unwesentlichen Typen von politischen Bezirken, bezogen auf die Lage zu den überregionalen Zentren. Im Österreichischen Raumordnungskonzept (ÖROK 1981) wird zwischen zentralen und peripheren „Konzeptregionen" unterschieden. Aus Gründen der Datenverfügbarkeit müssen allerdings die Analysen im Rahmen dieses Artikels auf der Basis der politischen Bezirke durchgeführt werden. Es wird folgende Dreiteilung verwendet:

1. Periphere Bezirke. Dieser Gebietstyp entspricht in etwa den peripheren Konzeptregionen des Österreichischen Raumordnungskonzeptes. Es handelt sich um Bezirke, deren Wohnbevölkerung zumindest zu einem Viertel außerhalb der zumutbaren Tagespendeldistanz zu österreichischen höheren Zentren (vom Typ „Viertelshauptstadt" und darüber) und damit zu Ballungsräumen wohnt.
2. Zentrale Bezirke. Bei diesen handelt es sich um die Komplementärmenge zu den peripheren politischen Bezirken, ausgenommen die Großstädte.
3. Großstädte. Hiezu wird neben Wien, Graz, Linz, Salzburg und Innsbruck auch Klagenfurt gezählt.

Die Zuordnung aller Bezirke zeigt Tabelle 1.

Tabelle 1: Zuordnung der Statutarstädte und politischen Bezirke zu Raumtypen

Periphere Bezirke

Burgenland
- Güssing
- Jennersdorf
- Neusiedl am See
- Oberpullendorf
- Oberwart

Kärnten
- Hermagor
- St. Veit/Glan
- Spittal/Drau
- Völkermarkt
- Wolfsberg

Niederösterreich
- Waidhofen/Ybbs
- Amstetten
- Gmünd
- Hollabrunn
- Horn
- Lilienfeld
- Melk
- Mistelbach/Zaya
- Scheibbs
- Waidhofen/Thaya
- Zwettl

Oberösterreich
- Braunau am Inn
- Freistadt
- Gmunden
- Grieskirchen
- Kirchdorf/Krems
- Perg
- Ried im Innkreis
- Rohrbach
- Schärding

Salzburg
- St. Johann/Pongau
- Tamsweg
- Zell am See

Steiermark
- Deutschlandsberg
- Feldbach
- Fürstenfeld
- Hartberg
- Liezen
- Mürzzuschlag
- Murau
- Radkersburg
- Weiz

Tirol
- Imst
- Kitzbühel
- Kufstein
- Landeck
- Lienz
- Reutte
- Schwaz

Zentrale Bezirke

Burgenland
- Eisenstadt (Stadt)
- Rust (Stadt)
- Eisenstadt-Umgebung
- Mattersburg

Kärnten
- Villach (Stadt)
- Klagenfurt Land
- Villach Land
- Feldkirchen

Niederösterreich
- Krems an der Donau (Stadt)
- St. Pölten (Stadt)
- Wr. Neustadt (Stadt)
- Baden
- Bruck/Leitha
- Gänserndorf
- Korneuburg
- Krems/Donau
- Mödling
- Neunkirchen
- St. Pölten
- Tulln
- Wr. Neustadt
- Wien Umgebung

Oberösterreich
- Steyr (Stadt)
- Wels (Stadt)
- Eferding
- Linz–Land
- Steyr–Land
- Urfahr–Umgebung
- Vöcklabruck
- Wels–Land
- Hallein

Salzburg
- Salzburg–Umgebung

Steiermark
- Bruck an der Mur
- Graz–Umgebung
- Judenburg
- Knittelfeld
- Leibnitz
- Leoben
- Voitsberg

Tirol
- Innsbruck (Land)

Vorarlberg
- Bludenz
- Bregenz
- Dornbirn
- Feldkirch

Großstädte

- Wien
- Graz
- Linz
- Salzburg
- Innsbruck
- Klagenfurt

Auf der oberen Ebene werden folgende Bundesländergruppen unterschieden: Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland, Südösterreich (Steiermark, Kärnten), Oberösterreich (Anm. 7), und Westösterreich (Salzburg, Tirol, Vorarlberg).

Hauptaussagen zur jüngeren Bevölkerungsentwicklung in Österreich können von zweierlei Betrachtungsweisen aus gewonnen werden, erstens durch Analyse des räumlichen Musters spezifischer Komponenten der räumlichen Bevölkerungsentwicklung (vergleichende, multiregionale demographische Analyse (Anm. 8)) und zweitens durch Betrachtung des Zusammenwirkens demographischer Systemelemente mit anderen Elementen der räumlichen Entwicklung einer Region bzw. eines Regionstyps (territoriale Analyse). Die Abschnitte 4 und 5 folgen der ersten und der Abschnitt 6 der zweiten Betrachtungsweise.

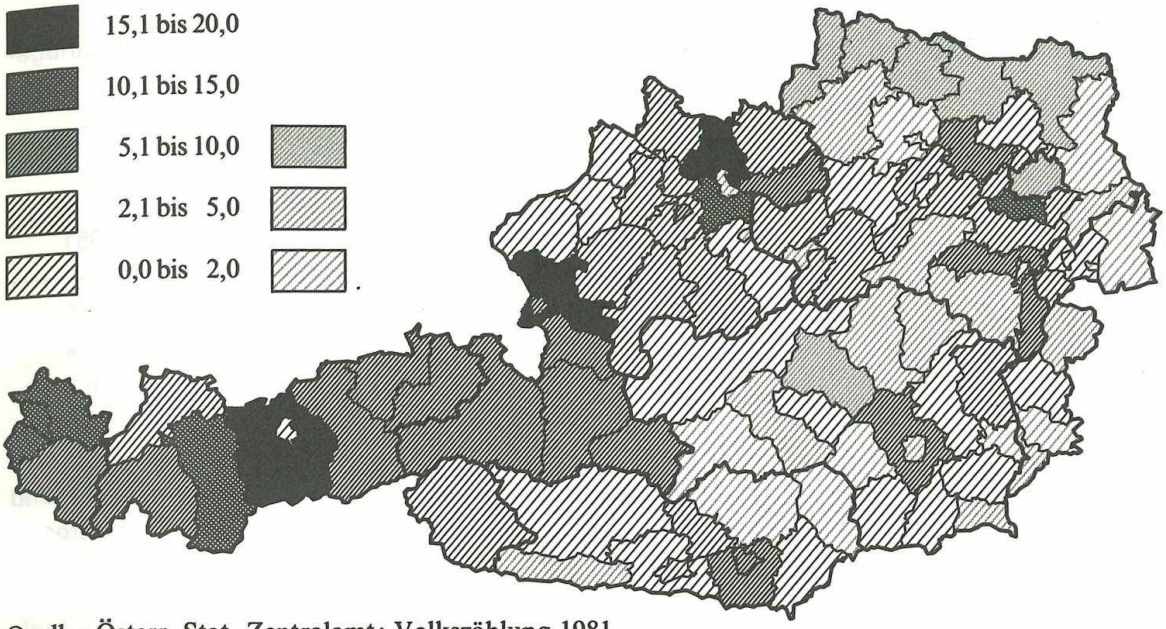
3. HINWEISE ZUR JÜNGSTEN BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM ALLGEMEINEN

Einführend zu einer detaillierte Analyse der Komponenten der regionalen Bevölkerungsentwicklung seien einige Grundtendenzen der Gesamtentwicklung zwischen 1971 und 1981 dargestellt (vgl. dazu auch Darstellung 1).

Zwischen 1971 und 1981 ist die Zahl der Wohnbevölkerung in Österreich um 0,9% auf 7,555.338 Personen angewachsen. Großräumig ergab sich ein (fast ausschließlich auf Unterschiede in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung zurückzuführendes) West-Ost Gefälle der Bevölkerungsentwicklung: In der Ostregion kam es zu einer Bevölkerungsabnahme von –2,5%. Im Süden stagnierte die Zahl der Wohnbevölkerung (+0,1%), in Oberösterreich (+3,2%) und in Westösterreich (+8,8%) wurden Zunahmen verzeichnet. Das Tempo der Bevölkerungsentwicklung im Westen Österreichs hat sich jedoch zwischen 1971 und 1981 gegenüber dem vergangenen Jahrzehnt verlangsamt. Der Anteil der Ostregion an der Gesamtbevölkerungszahl Österreichs nahm zwischen 1971 und 1961 um 2,1 Prozentpunkte ab, zwischen 1971 und 1981 nur mehr um 1,4 Prozentpunkte (1981: 42,7%). Nach Ländern hat die Bevölkerung zwischen 1971 und 1981 in Vorarlberg (+10,1%), Salzburg (+9,2%) und Tirol (+7,7%) am stärksten zugenom-

Darstellung 1: Bevölkerungsentwicklung 1971–1981

nach politischen Bezirken in Prozent von 1971



Quelle: Österr. Stat. Zentralamt: Volkszählung 1981.

men. Wien (–5,5%), Burgenland (–0,9%) und die Steiermark (0,7%) haben Wohnbevölkerung verloren, während die übrigen drei Länder geringfügige Zunahmen verzeichneten: Oberösterreich +3,2%, Kärnten: +1,8% und Niederösterreich +0,5%).

Die detaillierten Daten der Bevölkerungsentwicklung 1971–1981 nach Bundesländern können der nachstehenden Tabelle entnommen werden:

Tabelle 1a: Wohnbevölkerung 1981 nach Bundesländern und Veränderung seit 1971

Bundesländer	Wohnbevölkerung 1981	Vergleichszahl 1971 [1]	Veränderung gegenüber 1971 [1] insgesamt absolut	insgesamt in %	Geburtenbilanz absolut	Geburtenbilanz in %	errechnete Wanderungsbilanz absolut	errechnete Wanderungsbilanz in %
Burgenland	269.771	272.319	–2.548	–0,9	–693	–0,3	–1.855	–0,7
Kärnten	536.179	526.759	9.420	1,8	14.639	2,8	–5.219	–1,0
Niederösterreich	1,427.849	1,420.816	7.033	0,5	–27.030	–1,9	34.063	2,4
Oberösterreich	1,269.540	1,229.972	39.568	3,2	31.587	2,6	7.981	0,6
Salzburg	442.301	405.115	37.186	9,2	20.032	4,9	17.154	4,2
Steiermark	1,186.525	1,195.023	–8.498	–0,7	10.442	0,9	–18.940	–1,6
Tirol	586.663	544.483	42.180	7,7	32.880	6,0	9.300	1,7
Vorarlberg	350.164	277.154	28.010	10,1	25.501	9,2	2.509	0,9
Wien	1,531.346	1,619.885	–88.539	–5,5	–117.256	–7,2	28.717	1,8
Österreich	7,555.338	7,491.526	63.812	0,9	–9.898	–0,1	73.710	1,0

[1]) Volkszählungsergebnisse 1971 zuzüglich der damals als „nur vorübergehend anwesend", also nicht zur Wohnbevölkerung gezählten ausländischen Arbeitskräfte, deren Ehepartner oder Kinder im Heimatland verblieben waren. Nach dem damaligen Wohnbevölkerungsbegriff war dieser Personenkreis der Wohnbevölkerung nicht zugerechnet worden, während 1981 praktisch alle in Österreich wohnenden ausländischen Arbeitskräfte zur Wohnbevölkerung zählten.

Die regionale Bevölkerungsentwicklung zwischen 1971 und 1981 ist weiters primär durch eine Veränderung in der räumlichen Verteilung innerhalb der Ballungsräume gekennzeichnet. Während sich der Anteil der Bevölkerung in dem vom Österreichischen Statistischen Zentralamt abgegrenzten Stadtregionen zwischen 1971 (64,3%) und 1981 (64,5%) kaum verändert hat, ist der Anteil der Kernstädte im gleichen Zeitraum um 1,1 Prozentpunkte zurückgegangen, korrespondierend mit einem etwa gleich hohen Zuwachs der Außenzonen.

Tabelle 1b zeigt die Bevölkerungsverteilung 1961 – 1971 – 1981 nach Stadt- und Landgebieten.

Tabelle 1b: Bevölkerungsverteilung nach Gebietstypen

	Bevölkerungsanteil in %		
	1961	1971	1981
Stadtregionen	63,8	64,3	64,5
Kernstädte	50,2	50,1	49,4
Außenzonen	13,6	14,2	15,1
Landgebiete	36,2	35,7	35,5

Bezirksweise betrachtet traten die stärksten Bevölkerungszunahmen zwischen 1971 und 1981 im südlichen Umland von Wien, im nördlichen Umland von Linz sowie in den Stadtregionen von Salzburg und Innsbruck auf (jeweils 15–20%). Die stärksten Bevölkerungsabnahmen (über 5%) verzeichneten die nördlichen Grenzbezirke des Bundeslandes Niederösterreich, Teile des obersteirischen Industriegebietes und die Bundeshauptstadt Wien.

4. ENTWICKLUNG DER FRUCHTBARKEITSZIFFERN BIS 1984

Die folgenden Analysen gehen von der These aus, daß der Rückgang der Fruchtbarkeitsziffern zu einem entscheidenden Merkmal der regionalen Bevölkerungsentwicklung wird. Der Geburtenrückgang und Mutmaßungen über seine Ursachen sind bereits zu einem Thema der Massenmedien geworden. Das wissenschaftliche bevölkerungsgeographische Interesse verlangt jedoch zunächst eine sach- und regionalanalytische Aufbereitung der Fragestellungen. Diese führt von der Analyse der Globalzahlen der Lebendgeborenen zu regionalisierten altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern und anderen demographischen Kennziffern. Die nachstehenden Ausführungen sind z. T. identisch mit SAUBERER (1985b).

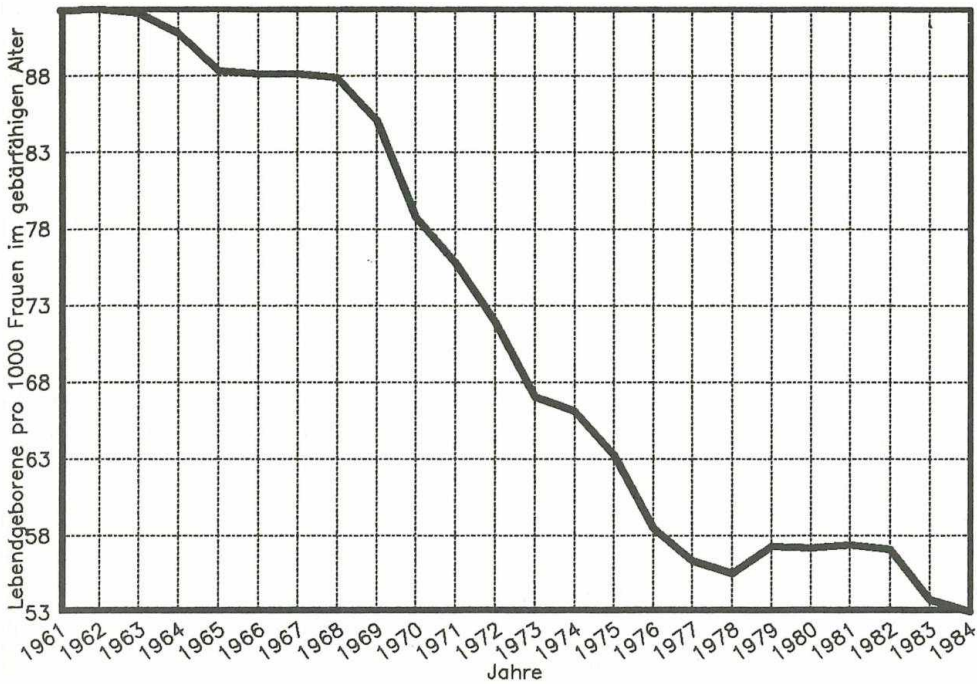
4.1. Die Entwicklung in Österreich insgesamt und in den Bundesländern

Die Zahl der Lebendgeborenen betrug im Jahre 1984 in ganz Österreich rund 89.200. Ersten Schätzungen zufolge wird die Zahl der Lebendgeborenen im Jahre 1985 unter der des Jahres 1984 liegen. Die Geborenenzahlen im Jahre 1984 und 1985 gehören zu den niedrigsten seit dem Bestehen einer modernen Geborenenstatistik (d. i. Mitte des vergangenen Jahrhunderts). Ge-

Tabelle 2: Allgemeine Fruchtbarkeitsziffern in Österreich

1961	92,11	1966	87,97	1971	75,63	1976	58,31	1981	57,25
1962	92,19	1967	87,96	1972	71,77	1977	56,21	1982	56,95
1963	91,94	1968	87,74	1973	66,86	1977	55,35	1983	53,64
1964	90,60	1969	84,93	1974	65,93	1979	57,12	1984	52,86
1965	88,18	1970	78,64	1975	63,13	1980	57,06		

Darstellung 2: Entwicklung der allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer 1961–1984 in Österreich



ringfügig niedrigere Geborenenzahlen wurden nur in den Jahren 1976 bis 1979 sowie 1936 und 1937 registriert. In diesen war jedoch die Zahl der gebärfähigen Frauen niedriger als 1984. Somit wurde im Jahre 1984 mit 52,9 die niedrigste allgemeine Fruchtbarkeitsziffer (Lebendgeborene pro 1000 Frauen im gebärfähigen Alter) aller Zeiten registriert. Die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer betrug im Jahre 1961 noch 92,11. Die seither folgende Entwicklung zeigt Tabelle 2.

Die abnehmende Tendenz, die zwischen 1969 und 1973 besonders stark ausgeprägt war, wurde nur von geringfügigen Zunahmen in den Jahren 1980 und 1981 unterbrochen.

Tabelle 3: Kennziffern zur Geburtenentwicklung nach Bundesländern

Bundesland	Zahl der Lebendgeborenen			Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer					
	1984	Veränderung 1971–1984 (1971=100)	Veränderung 1981–1984 (1981=100)	Durchschnitt 1971–1973	1981	1984	Veränderung 1971/73–81 (1971/73=100)	Veränderung 1971/73–84 (1971/73=100)	Veränderung 1981–1984 (1981=100)
Burgenland	3.052	76	94	72,4	60,5	56,1	83,6	77,5	92,7
Kärnten	6.701	80	97	73,6	59,0	55,2	80,2	75,0	93,6
Niederösterreich	15.953	81	95	68,9	54,4	53,0	79,0	76,9	97,4
Oberösterreich	16.601	85	94	75,3	62,7	57,5	83,3	76,4	91,2
Salzburg	6.319	93	99	76,5	60,9	57,8	79,6	75,6	94,9
Steiermark	13.702	76	94	72,7	57,5	52,1	79,4	71,8	90,6
Tirol	8.013	84	93	80,7	63,4	56,1	78,6	69,5	88,5
Vorarlberg	4.453	84	93	89,7	68,0	61,9	75,8	69,0	91,0
Wien	14.440	84	96	56,5	45,9	43,0	80,7	76,0	93,7
Österreich	89.234	82	96	70,6	57,4	52,9	81,3	74,9	92,1

Ein bundesländerweiser Vergleich der allgemeinen Fruchtbarkeitsziffern zeigt eine Angleichungstendenz. Dies bedeutet, daß der Rückgang in Bundesländern mit einem hohen Fruchtbarkeitsniveau (Westen Österreichs) stärker war. Im Jahresdurchschnitt 1971/73 betrug die Spannweite der allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer noch 33,3 (Wien: 56,5; Vorarlberg: 89,7), im Jahre 1984 nur mehr 18,9 (Wien: 43,0; Vorarlberg: 61,9). Zwischen 1971/73 und 1984 ist die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer im Österreich-Durchschnitt um 25 Prozent gesunken. Die stärksten Rückgänge gab es neben den westlichen Bundesländern Vorarlberg (–31%) und Tirol (–30%), auch in der Steiermark (–28%). Am niedrigsten war der Rückgang im Burgenland (–22,5%) sowie in den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich und Wien (je rund –24%). Betrachtet man die allerjüngste Periode zwischen 1981 und 1984, so war der Rückgang in Tirol mit 11 Prozent am höchsten und in Niederösterreich mit 3 Prozent am niedrigsten. Eine detaillierte Übersicht kann der nachstehenden Tabelle 3 entnommen werden. Bei der Berechnung der allgemeinen Fruchtbarkeitsziffern ergibt sich insbesondere im Jahr 1984 ein gewisser Unsicherheitsfaktor, weil die Zahl der gebärfähigen Frauen (15- bis 45jährige) nur geschätzt werden kann.

Ein wesentliches Kennzeichen des Fruchtbarkeitsrückganges ist, daß er in den einzelnen Altersgruppen der gebärfähigen Frauen unterschiedlich hoch ist. Wie aus nachstehender Tabelle 4 ersichtlich ist, war der Rückgang zwischen 1971/73 und 1981/84 (jeweils jährliche Durchschnittswerte) in den jüngsten und ältesten Altersklassen am höchsten (40–45: –59%, 35–40: –47%, 15–20: –45%), während er bei den 25- bis unter 29jährigen nur 1,5 Prozent betrug.

Tabelle 4: Veränderung der altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern in Österreich

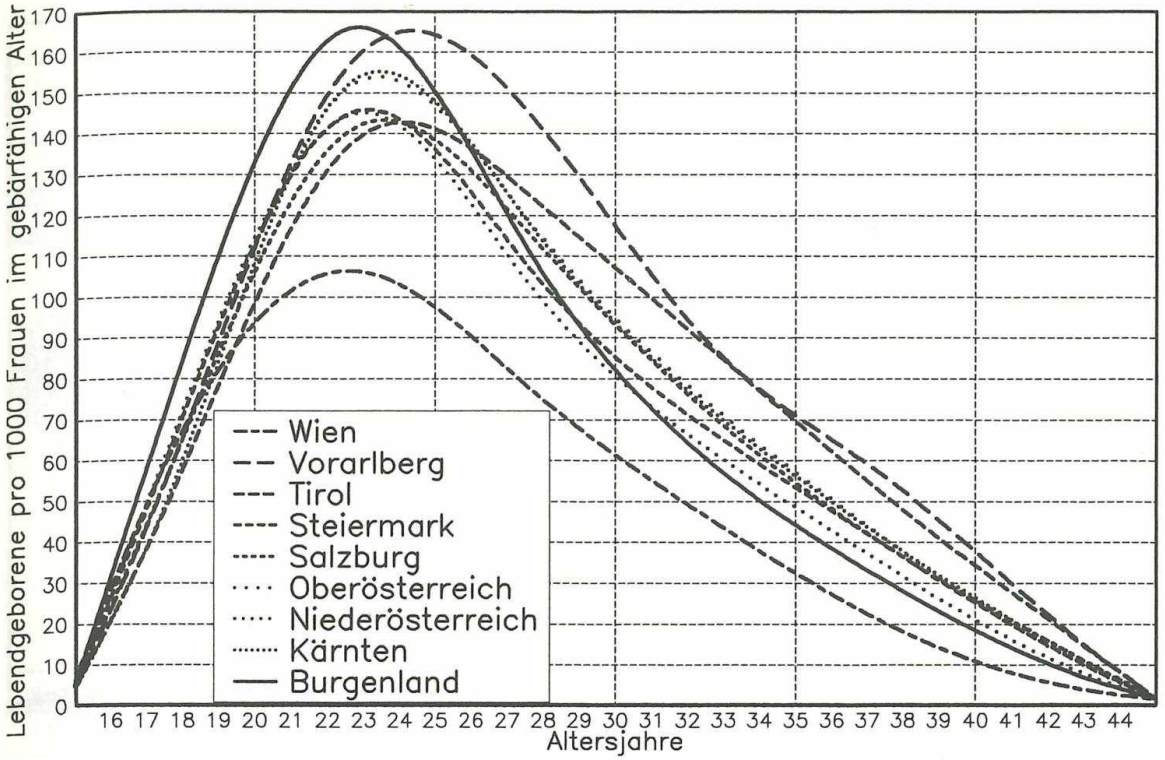
Altersgruppe	1971/73	1981/84	Veränderung in %
15 bis unter 20	55,44	30,43	–45,1
20 bis unter 24	141,06	112,62	–20,1
25 bis unter 29	104,78	103,05	– 1,7
30 bis unter 34	66,10	51,77	–21,7
35 bis unter 39	36,42	19,34	–46,9
40 bis unter 44	10,73	4,40	–58,9

Die altersmäßige Aufgliederung der bundesländerweisen Fruchtbarkeitsziffern sowie deren zeitliche Veränderung ist unterschiedlich (vgl. Darst. 3). Im Durchschnitt 1981–1984 besitzt das Burgenland mit 42,8 die höchste Fruchtbarkeitsziffer der 15- bis unter 19jährigen, gefolgt von Niederösterreich mit 32,2. Der Wert für Vorarlberg, das die höchste allgemeine Fruchtbarkeitsziffer besitzt, liegt hingegen nur bei 28,0. Auch bei den 20- bis unter 25jährigen liegt das Burgenland an erster Stelle (120,7) gefolgt von Niederösterreich mit 119,4. Erst ab dem 25. Lebensjahr stehen die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern der westlichen Bundesländer an der Spitze.

Somit ist im Osten Österreichs das durchschnittliche Gebäralter niedriger als im Westen. Diese Tendenz bestand auch bereits 1971/73. Eine ungleichmäßige Entwicklung zeigt die Fruchtbarkeitsziffer der 25- bis unter 30jährigen, die in Wien um 15 Prozent und in Niederösterreich um zwei Prozent zugenommen hat, während alle übrigen Bundesländer Abnahmen verzeichneten.

Die Gesamtfruchtbarkeitsrate gibt an, wieviele Kinder die Frauen durchschnittlich bekämen, wenn im Laufe ihres Lebens dieselben Fruchtbarkeitsverhältnisse herrschten wie in

Darstellung 3: Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern – Durchschnitt der Jahre 1971–1973



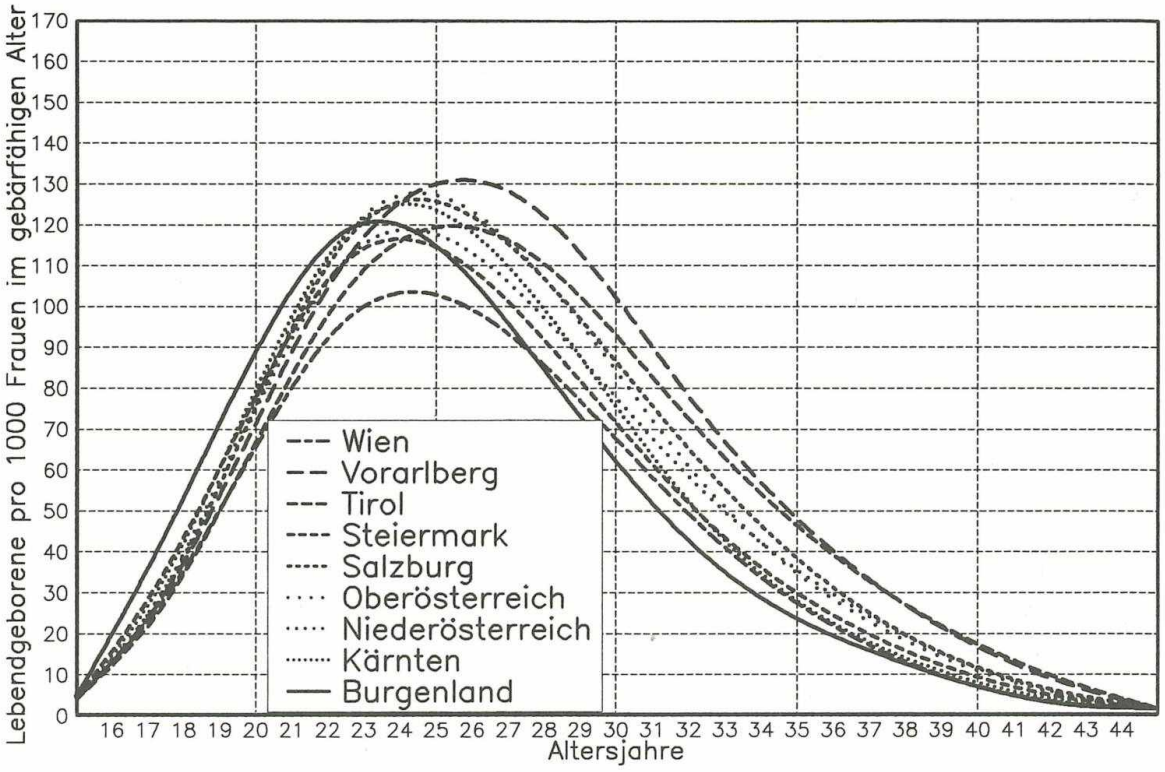
der Berichtsperiode und wenn die Sterblichkeit der Frauen außer acht gelassem wird. Liegt diese Rate (die durch Addition der einjährigen altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern berechnet wird, dividiert durch 1000) unter dem Wert von 2, so ist kein voller Ersatz der Elterngeneration durch die Kindergeneration zu erwarten. Während im Durchschnitt der Jahre 1971–1973 die Gesamtreproduktionsrate noch in allen Bundesländern mit Ausnahme von Wien über 2,0 lag, erreichte im Durchschnitt 1981–1984 kein einziges Bundesland mehr diesen Wert (vgl. Tab. 5).

Da die Gesamtfruchtbarkeitsrate den Altersaufbau standardisiert, eignet sie sich besonders gut als zeitlicher und räumlicher Vergleichsmaßstab. Im Vergleich der Bundesländer zeigt sich

Tabelle 5: Gesamtfruchtbarkeitsrate

Bundesland	1971/73	1981/84	1984
Burgenland	2,25	1,53	1,50
Kärnten	2,24	1,62	1,54
Niederösterreich	2,09	1,61	1,52
Oberösterreich	2,26	1,70	1,59
Salzburg	2,18	1,72	1,65
Steiermark	2,16	1,56	1,45
Tirol	2,34	1,75	1,61
Vorarlberg	2,60	1,88	1,77
Wien	1,58	1,39	1,33
Österreich	2,07	1,60	1,52

Darstellung 4: Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern – Durchschnitt der Jahre 1981–1984



noch wesentlich stärker als bei der (von der Altersfeinstruktur beeinflußten) allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer die Angleichungstendenz im generativen Verhalten. Im Durchschnitt der Jahre 1971–1973 lag der höchste noch 64% über dem niedrigsten Wert; im Jahre 1984 betrug der Vorsprung nur mehr 33%.

4.2. Entwicklung nach politischen Bezirken

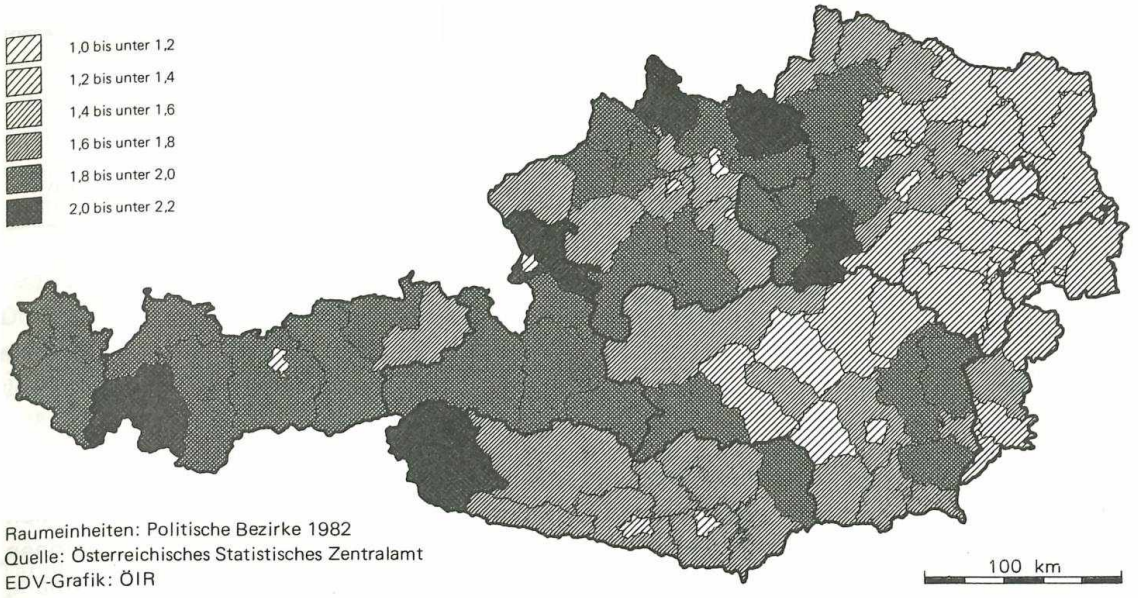
Im Durchschnitt der Jahre 1981–1984*) lag die Gesamtfruchtbarkeitsrate nur mehr in fünf politischen Bezirken Österreichs über dem Wert von 2 (bei dessen Überschreitung in etwa ein voller Ersatz der Elterngeneration durch die Kindergeneration zu erwarten ist). Diese sind: Landeck in Tirol (2,17), Rohrbach in Oberösterreich (2,12), Scheibbs in Niederösterreich (2,05), Lienz in Tirol (2,05) und Bezirk Salzburg Umgebung (2,02). Im Jahresdurchschnitt 1971–1973 war der volle Ersatz der Elterngeneration noch in 72 der 95 Bezirke der Fall. Noch deutlicher als auf der Ebene der Bundesländer ist ein Angleichen des generativen Verhaltens auf der Bezirksebene nachweisbar (vgl. Tab. 6).

Tabelle 6: Maxima und Minima der Gesamtfruchtbarkeitsraten nach politischen Bezirken

	1971/73		1981/84	
höchster Wert	Rohrbach	3,09	Landeck	2,17
niedrigster Wert	Linz-Stadt	1,45	Linz-Stadt	1,18
Differenz	1,64		0,99	

*) Infolge der kleinen Absolutzahlen und der relativ unsicheren Schätzziffern für den Altersaufbau der gebärfähigen Frauen ist eine Analyse nach politischen Bezirken grundsätzlich nur für mehrjährige Durchschnitte aussagekräftig.

Darstellung 5: Gesamtfruchtbarkeitsrate im Durchschnitt der Jahre 1981–1984

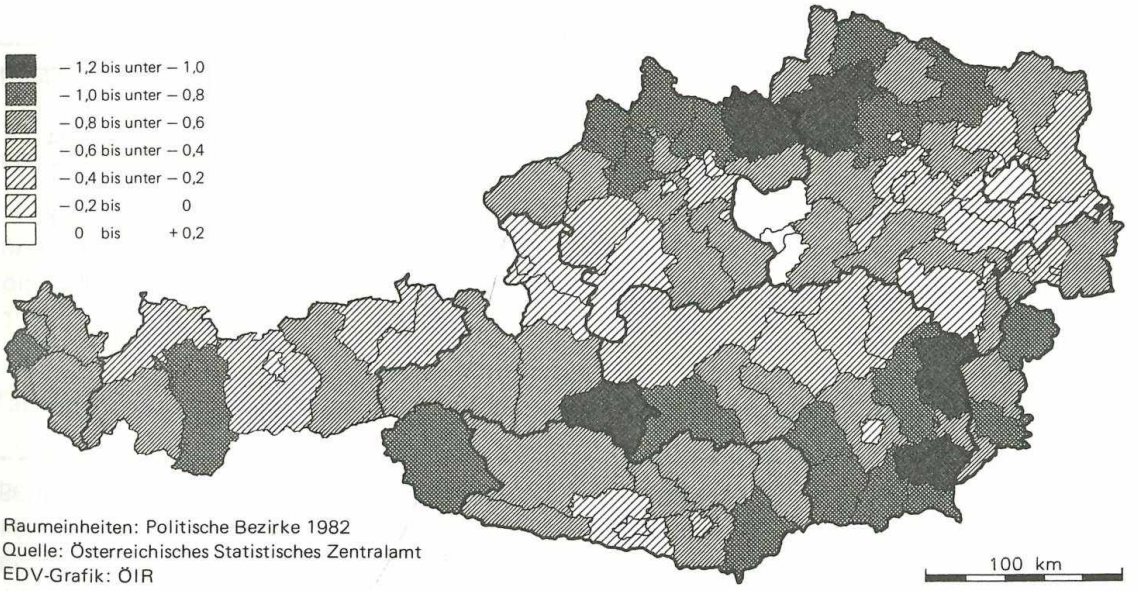


Raumeinheiten: Politische Bezirke 1982
Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt
EDV-Grafik: ÖIR

Die Gesamtfruchtbarkeitsrate gibt an, wieviele Kinder die Frauen durchschnittlich bekämen, wenn im Laufe ihres Lebens dieselben Fruchtbarkeitsverhältnisse herrschten wie in der Berichtsperiode und wenn die Sterblichkeit der Frauen außer acht gelassen wird. Liegt diese Rate (die durch Addition der einjährigen altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern, dividiert durch 1000, berechnet wird) unter dem Wert von 2, so ist kein voller Ersatz der Elterngeneration durch die Kindergeneration zu erwarten.

Darstellung 6: Veränderung der Gesamtfruchtbarkeitsrate

Veränderung in Prozentpunkten im Durchschnitt der Jahre 1971–1973 zu 1981–1984



Raumeinheiten: Politische Bezirke 1982
Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt
EDV-Grafik: ÖIR

Die Gesamtfruchtbarkeitsrate gibt an, wieviele Kinder die Frauen durchschnittlich bekämen, wenn im Laufe ihres Lebens dieselben Fruchtbarkeitsverhältnisse herrschten wie in der Berichtsperiode und wenn die Sterblichkeit der Frauen außer acht gelassen wird. Liegt diese Rate (die durch Addition der einjährigen altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern, dividiert durch 1000, berechnet wird) unter dem Wert von 2, so ist kein voller Ersatz der Elterngeneration durch die Kindergeneration zu erwarten.

Die regionale Verteilung der Fruchtbarkeitsraten für die Jahre 1981/84 und deren Veränderung gegenüber 1971/73 sind aus den Darstellungen 5 und 6 zu ersehen. Die Angleichung des generativen Verhaltens erfolgte sowohl zwischen dem Westen und dem Osten als auch zwischen den Zentralräumen und den peripheren Gebieten (vgl. Tab. 7).

Tabelle 7: Gesamtfruchtbarkeitsrate nach Lagetypen der Bezirke

	1971/73	1981/84	Differenz
Bezirke in peripherer Lage	2,50	1,79	−0,71
Bezirke in zentraler Lage (ohne Großstädte)	2,19	1,65	−0,53
Großstädte	1,57	1,34	−0,23
Österreich	2,07	1,60	−0,47

Der Rückgang in den peripheren Bezirken war somit dreimal so hoch wie jener in den Großstädten. Die Unterschiede zwischen den peripher gelegenen Bezirken und den zentralen Bezirken (inklusive Großstädte) in der Gesamtfruchtbarkeitsrate sind in allen Großregionen ungefähr gleich groß. Während sich die zentralen Bezirke im Süden Österreichs (Steiermark, Kärnten) an das Niveau der vergleichbaren Bezirke in der Ostregion angeglichen haben, besteht im Westen in den Zentralräumen ein höheres Niveau. Dies wird durch die überdurchschnittlichen Raten der Umlandbezirke bewirkt. In der Reihung der Großstädte selbst lag die Bundeshauptstadt Wien im Durchschnitt 1981–1984 an der Spitze (Tab. 9)! Die starke relative Verbesserung Wiens unter den Großstädten dürfte u. a. mit dem hohen Ausländeranteil an den Geborenen (ca. 20%) zusammenhängen.

Tabelle 8: Gesamtfruchtbarkeitsrate nach Großregionen

	Gesamtfruchtbarkeitsrate 1981–1984		
	zentrale Bezirke (inkl. Großstädte)	periphere Bezirke	Differenz
Osten (Wien, Niederösterreich, Burgenland)	1,45	1,69	+0,24
Süden (Steiermark, Kärnten)	1,46	1,73	+0,27
Westen (Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg)	1,64	1,89	+0,25

Tabelle 9: Reihung der Großstädte nach der Gesamtfruchtbarkeitsrate

1971–1973		1981–1984	
1. Klagenfurt	1,82	1. Wien	1,39
2. Salzburg	1,67	2. Klagenfurt	1,34
3. Innsbruck	1,61	3. Salzburg	1,33
4. Wien	1,58	4. Innsbruck	1,27
5. Graz	1,51	5. Graz	1,25
6. Linz	1,45	6. Linz	1,18

Ein Merkmal der Veränderung des generativen Verhaltens im Stadt-Land- bzw. Zentrum-Peripherie-Vergleich sind charakteristische Angleichungen der altersspezifischen Gebärhäufigkeiten (der des „Gebärfahrplans"). Führt man eine „doppelte" Standardisierung ein, in der angenommen wird, daß die durchschnittliche Kinderzahl der Frauen in der gebärfähigen Periode in allen Gebieten gleich ist und daß alle Altersjahrgänge der gebärfähigen Frauen in allen Gebieten gleich stark besetzt sind, so zeigen sich im Durchschnitt der Jahre 1981–84 kaum mehr Unterschiede in der Aufgliederung der Geborenenzahlen auf die Altersgruppen der Mütter zwischen den Großstädten, zentralen Bezirken und peripheren Bezirken. Es entfallen jeweils rund zwei Drittel der Geborenen auf die Altersgruppe der 20–30jährigen, ca. 9% auf die darunter liegende Altersgruppe der 15–20jährigen und je ca. 8% auf die über 30jährigen Frauen. Im Durchschnitt 1971–1973 gab es hinsichtlich dieser Aufteilung noch wesentlich größere Unterschiede zwischen den Gebietstypen. In den Großstädten bestand ein wesentlich höherer Anteil der von 15–20jährigen Müttern Geborenen (17%) im Vergleich zu den peripheren Bezirken (11%). Andererseits war in den peripheren Bezirken der Anteil der von Frauen im Alter von 35–45 Jahren Geborenen wesentlich höher als in den Großstädten (13 bzw. 8%). Die detaillierten Zahlen sind der Tabelle 10 entnehmbar.

Tabelle 10: Aufgliederung der standardisierten Geborenenzahlen der Gebietstypen auf standardisierte Altersgruppen der Mütter

Alter	Durchschnitt 1971–1973			Durchschnitt 1981–1984		
	periphere Bezirke	zentrale Bezirke	Großstädte	periphere Bezirke	zentrale Bezirke	Großstädte
15–19	11%	13%	17%	9%	9%	9%
20–24	33%	35%	33%	35%	35%	33%
25–29	26%	26%	26%	31%	33%	33%
30–34	17%	15%	16%	16%	16%	17%
35–39	10%	9%	6%	7%	6%	6%
40–44	3%	2%	2%	2%	1%	2%
15–44	100%	100%	100%	100%	100%	100%

4.3. Auswirkungen auf die Geburtenbilanz

Die Entwicklung der Fruchtbarkeitsziffern seit 1971 hatte zeitlich unterschiedliche Auswirkungen auf die Geburtenbilanz (Geborene minus Gestorbene). Gesamtösterreichisch ergibt sich folgendes Bild: Bis zum Jahre 1974 bestand ein sich ständig vermindernder Geburtenüberschuß (1971: +11.000, 1974, 1974: +3000). Zwischen 1975 und 1980 gab es ein Geburtendefizit

Tabelle 11: Komponenten der natürlichen Bevölkerungsbewegung in Österreich 1981–1984

Jahr	Zahl der Lebendgeborenen	Zahl der Gestorbenen	Geburtenbilanz
1981	93.942	92.693	1.249
1982	94.840	91.339	3.501
1983	90.118	93.041	–2.923
1984	89.234	88.466	768

(Maximum 1978: −9000). Zwischen 1981 und 1984 gab es in Summe einen minimalen Geburtenüberschuß von 1.500), der im einzelnen in Tabelle 11 ausgewiesen ist.

Die neuerliche Abnahme der Geborenenzahlen ab 1982 führte zunächst im Jahre 1983 zu einem Geburtendefizit. Die außerordentlich geringe Zahl der Sterbefälle im Jahre 1984 (bezogen auf 1000 Einwohner die geringste Sterbeziffer aller Zeiten) verhinderte ein Weiterbestehen dieses Defizites im Jahre 1984. Grundsätzlich zeigt sich seit Beginn der siebziger Jahre eine Tendenz zu sinkenden Sterbezahlen (1971: 97.300, 1981: 92.700, 1984: 88.500), die altersstrukturell und durch das Steigen der Lebenserwartung bedingt ist. In Summe weist somit die erste Hälfte der achtziger Jahre eine günstigere Geburtenbilanz auf als die zweite Hälfte der siebziger Jahre.

In regionaler Hinsicht wirkte sich diese Tendenz in einem Abbau des Gewichts des Geburtendefizites in Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland) aus. Alle drei Bundesländer dieser Region haben jedoch nach wie vor Geburtendefizite, während alle übrigen Bundesländer Österreich derzeit noch Geburtenüberschüsse aufweisen (Tab. 12).

Tabelle 12: Vergleich der Geburtenbilanz (in Tausend)

Periode	Österreich	Ostösterreich	übriges Österreich
1977–1980	−23	−65	+88
1981–1984	+ 1	−47	+48

Maßgebend hiefür ist vor allem, daß – bedingt durch die Entwicklung in Wien – das Fruchtbarkeitsniveau der Jahre 1981–1984 leicht über dem der Periode 1977–1980 lag. Im übrigen Österreich kam es zwar zu einer Verlangsamung der Abnahme, aber nicht zur Umkehr der Entwicklungstendenz. Wie in Abschnitt 1 bereits angeführt, tritt seit 1983 wieder eine stärkere Abnahme der Fruchtbarkeit auf. Dadurch wurde auch in Wien die kurzfristige Aufwärtsentwicklung unterbrochen.

Betrachtet man die Entwicklung der Geburtenbilanzen der politischen Bezirke, so ergibt sich folgendes Bild: Mit Beginn der siebziger Jahre, insbesondere aber ab 1975, kam es in einer größeren Zahl von Bezirken (erstmals auch Landbezirke, vor allem im Osten von Österreich) zu negativen Geburtenbilanzen. Zwischen 1971 und 1981 wiesen in Summe etwa ein Drittel der 95 politischen Bezirke Österreichs ein Geburtendefizit auf. Im Jahrzehnt 1961–1971 gab es nur in den Großstädten Wien und Graz sowie in drei Landbezirken Geburtendefizite. – Entsprechend dem gesamtösterreichischen Trend hatte sich in der Periode 1981–1984 die Geburtenbilanz leicht verbessert. Diese Verbesserung war im Osten Österreichs stärker als in den übrigen Teilen Österreichs (allerdings wurde in keinem Bezirk mit Geburtendefizit ein Übergang zu einem Geburtenüberschuß registriert) und zum Großteil altersstrukturell (Zunahme der Frauen im gebärfähigen Alter) und durch Abnahme der Sterbefälle bedingt. In Wien, in einigen Umlandbezirken sowie in einzelnen Bezirken der Ostregion kam es auch zu einer vorübergehenden geringfügigen Zunahme der Gesamtfruchtbarkeitsrate. – Während die Altersstruktur (z. B. Zunahme der Frauen im gebärfähigen Alter) die Auswirkungen des Fruchtbarkeitsrückganges in der jüngsten Zeit abgeschwächt hat, ist mit dem Ende dieses Jahrzehnts mit einer deutlichen Verschlechterung der Geburtenbilanzen in fast allen Regionen zu rechnen, da ab diesem Zeitpunkt die Besetzungszahlen der Altersjahrgänge mit den höchsten Fruchtbarkeitsziffern rückläufig sind. Ersten Prognoserechnungen zufolge werden zwischen 1990 und 2000 mehr als zwei Drittel aller Bezirke Österreichs ein Geburtendefizit aufweisen. Darunter befinden sich

große Teile der Ostregion und auch der Steiermark und Kärntens. Derzeit weisen rund ein Drittel der politischen Bezirke negative Geburtenbilanzen auf.

5. ENTWICKLUNG DER BINNENWANDERUNG

Bezüglich der Binnenwanderung wird von folgender These ausgegangen: Die räumliche Umverteilung der Bevölkerung durch Wanderungen schwächt sich in ihrem Gesamtausmaß ab, hat veränderte Auswirkungen auf die zentralen und peripheren Regionen und hat auch starke selektive Auswirkungen, wobei letztere zu einem beachtlichen qualitativen Umverteilungsprozeß der Bevölkerung führen. Zur Untermauerung dieser These reichen die mittels der Residualmethode ermittelten Wanderungssalden nicht aus. Als wichtigstes empirisches Material dient die Binnenwanderungsstatistik. Diese liefert wesentlich genauere Angaben zur regionalen Wanderungsbewegung, vor allem eine Aufgliederung nach Zu- und Wegzügen, Wanderungsströmen, Alter, wirtschaftlicher Zugehörigkeit sowie höchster abgeschlossener Ausbildung. Diese Angaben können durch die Auswertung der Beantwortung einer Frage der Volkszählung 1981 nach dem Wohnsitz am 1. 1. 1976 gewonnen werden. Erfaßt wurden alle Personen, die zwischen dem 1. 1. 1976 und 12. 5. 1981 (Volkszählungstermin) ihren Wohnsitz verlegten. Als Vergleichsperiode wird fallweise der Zeitraum 1966–1971 herangezogen. Die Wanderung über die Staatsgrenzen wird nicht berücksichtigt*).

Die relative Häufigkeit von Wanderungen aller Reichweiten zeigt eine rückläufige Tendenz. Dies geht aus einem Vergleich der Wanderungshäufigkeiten 1976–1981 mit jenen 1966–1971 hervor (Tab. 13). Tatsächlich dürfte der Rückgang der Wanderungsmobilität größer sein, da es bei der Erhebung 1966–1971 nachweislich zu einer Untererfassung kam (vgl. LADSTÄTTER, 1985).

Tabelle 13: Binnenwanderungsintensität nach Entfernungskategorien

Gewanderte in % der 5- und mehrjährigen Wohnbevölkerung am Ende der Periode	Periode 1966–1971	Periode 1976–1981
Gewanderte über Gemeindegrenzen innerhalb eines Bezirkes	2,5	2,5
Gewanderte über Bezirksgrenzen innerhalb eines Bundeslandes	2,6	2,4
Gewanderte zwischen Bundesländern	2,5	2,3

Im folgenden werden die Wanderungen zwischen den Bundesländern und sodann die Wanderungen zwischen den Bezirken erfaßt (vgl. dazu auch SAUBERER, 1985b). Die Wanderungen lokaler Reichweite (d. h. zwischen Gemeinden der politischen Bezirke und innerhalb der Gemeinden) werden in einer gesonderten Arbeit analysiert, die in der Zeitschrift „LR-aktuell" veröffentlicht wird. Für die Darstellung des sehr umfassenden statistischen Materials in Form von Kennziffern, deren Definition und Aussagekraft auch für den mit der Materie grundsätzlich Befaßten nicht immer spontan ersichtlich ist, wird nachstehend folgender Weg gewählt:

*) Im Rahmen der Volkszählung konnten aus erhebungslogischen Gründen nur die Zuwanderer aus dem Ausland, nicht aber die Abwanderer erfaßt werden; Wanderungsbilanzen mit dem Ausland können somit grundsätzlich nicht ermittelt werden.

(a) Statische Betrachtungsweise der zwischenbezirklichen Binnenwanderung 1976–1981 nach Altersgruppen und Raumtypen

(a1) Binnenabwanderungsquoten 1976–1981 (Weggezogene bezogen auf die Wohnbevölkerung des entsprechenden Gebietes 1981)
(a2) Binnenzuwanderungsquoten 1976–1981 (Zugezogene bezogen auf die Wohnbevölkerung des entsprechenden Gebietes 1981)
(a3) Binnenwanderungssalden 1976–1981 (Zugezogene minus Weggezogene, bezogen auf die Wohnbevölkerung des entsprechenden Gebietes 1981)

(b) Dynamische Betrachtungsweise der Veränderung zwischenbezirklicher Binnenwanderung 1976–1981 gegenüber 1966–1971 nach Altersgruppen und Raumtypen

(b1) Binnenabwanderungsquoten 1976–1981 / 1966–1971
(b2) Binnenzuwanderungsquoten 1976–1981 / 1966–1971
(b3) Binnenwanderungssalden 1976–1981 / 1966–1971

Hinsichtlich der Bezugszahlen der Berechnung der Relativzahlen ist darauf hinzuweisen, daß infolge des Fehlens einer Bevölkerungszählung für das jeweilige Ausgangsjahr der Betrachtung (1966 bzw. 1976) nur ein Bezug auf das jeweilige Endjahr möglich ist (1971 bzw. 1981). Da die nach dem Stichtag des Ausgangsjahres (jeweils 1. 1.) Geborenen nicht hinsichtlich ihrer Wanderungsbewegung erfaßt werden, ist es notwendig, als Bezugsmasse die Wohnbevölkerung im Alter von 5 und mehr Jahren zu verwenden (im Jahre 1971 bzw. 1981).

5.1. Entwicklung der großräumigen Wanderungen innerhalb Österreichs

Ein weitverbreiteter Irrtum ist die Ansicht, daß in Österreich per Saldo eine großräumige Ost-West-Wanderung besteht. Tatsächlich besteht infolge der unterschiedlichen Entwicklung der Geburtenbilanzen (vgl. oben) nur eine Ost-West-Verlagerung der Bevölkerungsanteile. Die Wanderungsbilanzen sind sowohl in Ost- wie auch in Westösterreich per Saldo positiv. (Innerhalb Ostösterreichs zeigt jedoch eine bezirksweise Betrachtung extreme Zentrum-Peripherie-Disparitäten; in Westösterreich besteht hingegen eine innerregional wesentlich homogenere Entwicklung.) In Südösterreich ist die Bilanz traditionell negativ, in Oberösterreich hinsichtlich der Binnenwanderung leicht negativ, hinsichtlich der Wanderungsbilanz insgesamt in jüngster Zeit positiv (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Daten zur Entwicklung der großräumigen Wanderung

Bundesländergruppe	Binnenwanderungssaldo absolut 1976–81	Binnenwanderungssaldo absolut 1966–71	Binnenwanderungssaldo relativ in % 1976–81	Binnenwanderungssaldo relativ in % 1966–71	Wanderungssaldo (relativ in %) 1971–81	Wanderungssaldo (relativ in %) 1961–71
Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland)	+3.468	+ 4.039	+0,1	+0,1	+1,8	+1,4
Südösterreich (Steiermark, Kärnten)	–9.400	+12.230	–0,6	–0,7	–1,4	–2,2
Oberösterreich	– 985	– 1.826	–0,1	–0,1	+0,7	–0,7
Westösterreich (Salzburg, Tirol, Vorarlberg)	+6.917	+10.017	+0,6	+0,9	+2,4	+4,1
Österreich	—	—	—	—	+1,0	+0,6

Ein entscheidendes Faktum ist die zahlenmäßig geringe Bedeutung der großregionalen Wanderung. Die absolut und in Relation zur Wohnbevölkerung nicht sehr große Zahl der Gewanderten zwischen den Bundesländern 1976–1981 (161.200 oder 2,3%) sinkt drastisch (um mehr als die Hälfte auf 75.000), wenn sie auf die Wanderung zwischen den Großregionen beschränkt wird, da sich fast 50% der Wanderungen zwischen den Bundesländern in Ostösterreich bewegen und so nicht dem Typ der Fernwanderung zuzuordnen ist. Die Gründe für die im internationalen Vergleich außerordentlich niedrige Wanderungsmobilität zwischen den Bundesländergruppen dürften u. a. im hohen Ausmaß der funktionalen Integrität derselben zu suchen sein. Außerdem sind aufgrund der siedlungsgrößenstrukturellen Gegebenheiten die potentiellen Fernwanderungen zwischen größeren Zentren a priori limitiert (im Unterschied zur Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und auch der Schweiz).

Tabelle 15: Daten zur bundesländerweisen Wanderungsbewegung

	Binnenwanderungsbilanz in %		Wanderungsbilanz in %	
	1976–1981	1966–1971	1971–1981	1961–1971
Burgenland	−0,1	−1,9	−0,7	−3,8
Kärnten	−0,5	−1,0	−1,0	−3,1
Niederösterreich	+1,1	−0,5	+2,4	−0,6
Oberösterreich	−0,1	−0,2	+0,7	−0,7
Salzburg	+1,0	+1,5	+4,2	+4,4
Steiermark	+0,4	−0,7	−1,6	−1,8
Tirol	+0,4	+0,7	+1,7	+3,7
Vorarlberg	+0,3	+0,5	+0,9	+4,2
Wien	−0,8	+1,0	+1,8	+3,9
Österreich	0,0	−0,0	+1,0	+0,6

Betrachtet man die Bundesländer, so sind folgende Aspekte hervorzuheben (vgl. dazu die Tab. 15): Zwischen 1976 und 1981 wies infolge der verstärkten Stadt-Umlandwanderung das Bundesland Niederösterreich (oft als traditionelles Abwanderungs-Bundesland bezeichnet) interessanterweise den höchsten Binnenwanderungsgewinn auf (+1,1%). An zweiter Stelle liegt Salzburg mit knapp 1%. Fünf Bundesländer wiesen einen positiven, vier Bundesländer einen negativen Binnenwanderungssaldo auf. Bezeichnenderweise war der Wanderungsverlust in der Bundeshauptstadt Wien am größten (−0,8%). Vergleicht man den Zeitraum 1976–1981 mit 1966–1971, so läßt sich eindeutig ein Abbau der Disparitäten der Binnenwanderungssalden zwischen den Bundesländern erkennen. Der Binnenwanderungsverlust traditioneller Abwanderungsgebiete wie Burgenland und Kärnten hat sich deutlich verringert. Auf die Tendenzwende in Niederösterreich wurde bereits hingewiesen. Die Tendenz zur Abschwächung der Disparitäten in der Wanderungsbilanz wird bei einem Vergleich der interzensalen Wanderungsbilanzen 1971–1981 mit 1961–1971 ebenfalls unterstrichen. In diesen, aufgrund der Residualmethode rechnerisch ermittelten Wanderungsbilanzen ist zum Unterschied der Binnenwanderungsbilanz auch die Wanderung mit dem Ausland mitenthalten. Infolge der hohen Attraktivität der Stadt Salzburg auch auf Zuwanderer aus dem Ausland und einer sehr dynamischen Entwicklung in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, lag das Bundesland Salzburg im Zeitraum 1971–1981 mit 4,2% an der Spitze, gefolgt von Niederösterreich mit 2,4%. Die Wanderungsgewinne der Bundesländer Tirol und Vorarlberg haben sich im letzten Jahrzehnt deutlich reduziert. Wien

konnte zwischen 1971 und 1981 noch einen Wanderungsgewinn von +1,8% erzielen, der aber dennoch eine Halbierung des zwischen 1961 und 1971 errechneten Wanderungsgewinnes darstellt. Indirekt läßt sich daraus ableiten, daß der negativen Binnenwanderungsbilanz der Bundeshauptstadt eine positive internationale Wanderungsbewegung gegenüberstehen dürfte. Der Rückgang der Wanderungsverluste von traditionellen Abwanderungsgebieten (wie Burgenland und Kärnten) zeigt sich anhand der errechneten Wanderungsbilanzen im 10jährigen Zeitvergleich noch deutlicher als bei den Binnenwanderungsbilanzen.

5.2. Die Entwicklung der zwischenbezirklichen Wanderung

5.2.1. Abwanderungsquoten 1976–1981

Im Zeitraum 1976–1981 sind 4,7% der Wohnbevölkerung zwischen politischen Bezirken gewandert. Etwa die Hälfte davon überschritt hiebei eine Bundesländergrenze. Die höchsten Abwanderungsquoten liegen nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, in den traditionellen Abwanderungsgebieten, sondern in einigen Städten. An der Spitze steht Linz mit 8,8%. Die niedrigste Abwanderungsquote weist der lagemäßig relativ isolierte Tiroler Bezirk Reutte mit 2,6% auf. Die Spannweite der Abwanderungsquoten beträgt somit rund 4 Prozentpunkte und ist geringer als erwartet. In den Bezirken mit einer relativ hohen negativen Wanderungsbilanz (vgl. unten) ist deshalb die Abwanderungsquote im allgemeinen niedriger als die angegebenen Spitzenwerte, weil die Zuwanderung in diese Gebiete außerordentlich gering ist. Faßt man die Bezirke nach Bezirkstypen zusammen, so ist folglich die Abwanderungsquote in den peripheren Gebieten mit 4,1% niedriger als in den zentral gelegenen Bezirken (4,9%) und in den Großstädten (5,1%).

Führt man eine altersspezifische Differenzierung ein, so verändern sich die Disparitäten allerdings sehr. Als Interpretationsraster hiefür scheint der von GATZWEILER (1975) gewählte Ansatz der nach dem Merkmal „Alter" gebildeten Wanderungskatagorien sehr geeignet zu sein. Demnach sind zu unterscheiden:

+ 0–14jährige: „Wohn- und Wohnumfeldwanderer"
+ 15–19jährige: „Bildungswanderer"
+ 20–34jährige: „qualifizierte Arbeitsplatzwanderer"
+ 35–49jährige: „Wohn- und Wohnumfeldwanderer"
+ über 50jährige: „Alterswanderer"

Nicht zuletzt durch den Lebenszyklus bedingt zeigt die Gruppe der 15- bis unter 30jährigen die weitaus größte Wanderungsintensität auch im gesamtösterreichischen Durchschnitt (8,4%) (größte Häufigkeit der Haushaltsgründungen). In etwa in der Höhe des Gesamtdurchschnittes liegen die „Wohn- und Wohnumfeldwanderer" (etwa 4,7%). Im internationalen Vergleich gesehen, ist die Altenwanderung in Österreich extrem niedrig ausgeprägt. Von den 60- und Mehrjährigen wanderten im Zeitraum 1976–1981 1,9% über die Bezirksgrenzen. Die erhöhte Mobilität in der Altersgruppe der 15- bis unter 30jährigen ist in der innerbezirklichen Wanderung, die hier nicht näher analysiert wird, noch wesentlich deutlicher ausgeprägt als in der zwischenbezirklichen Wanderungsbewegung. In einzelnen peripheren politischen Bezirken erreicht die Abwanderungsquote der 15- bis unter 30jährigen Anteile in der Höhe von bis zu 14% (z. B. Bezirk Zwettl). In Summe betrug zwischen 1976 und 1981 die Abwanderungsquote dieser Altersgruppe in den peripheren Bezirken 8,6%, in den zentralen Bezirken 9,1% und in den Großstädten 7,1%. Im Unterschied zur Abwanderungsquote insgesamt haben somit die Großstädte noch immer die geringste Abwanderungsquote der sogenannten „Qualifizierten Arbeitsplatzwanderer". Andererseits liegen hinsichtlich der übrigen Altersgruppen die Großstädte an der Spitze der Abwanderungsquoten. Bei den 5- bis unter 15jährigen ist z. B. in den Großstädten die Abwanderungs-

quote mit 6,5% fast zweieinhalbmal so groß wie in den peripheren Bezirken. Interessanterweise ist bei der „Altenwanderung" der relative Abstand niedriger.

5.2.2. Zuwanderungsquoten 1976–1981

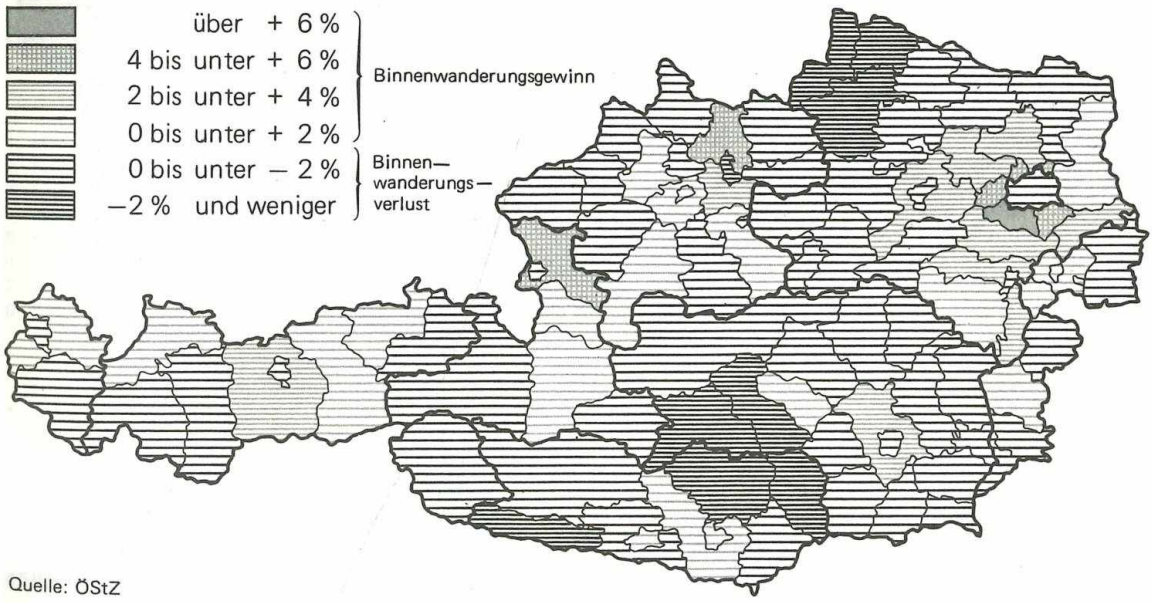
Die höchsten Binnenzuwanderungsquoten 1976–1981 weisen die zentralen Bezirke (6,4%) auf, gefolgt von den Großstädten (4,3%) und den peripheren Bezirken (3,2%). Besonders hoch ist der Vorsprung der zentralen Bezirke in der Altersgruppe der 30- bis 45jährigen. Die bezirksweise Streuung der Zuwanderungsquoten ist größer als jene der Abwanderungsquoten und reicht von 12,9% (suburbanisierter Bezirk Mödling im Süden von Wien) bis 1,9% (Osttirol).

5.2.3. Binnenwanderungssalden 1976–1981

Die Spannweite der für die regionalpolitische Beurteilung besonders wichtigen Binnenwanderungssalden liegen zwischen −2,9% (Bezirk Hermagor in Kärnten) und +6,3% (Bezirk Mödling in Niederösterreich, südlich von Wien). Die höchsten Binnenwanderungsverluste zeigten zwischen 1976 und 1981 periphere Bezirke in Ostösterreich sowie in Südösterreich (vgl. Darst. 7). Neben den bereits erwähnten Bezirk Hermagor handelt es sich bei den 8 Bezirken mit den höchsten Wanderungsverlusten noch um die Kärntner Bezirke Wolfsberg und St. Veit an der Glan, um die Bezirke Zwettl, Waidhofen an der Thaya und Gmünd im niederösterreichischen Waldviertel sowie um die steirischen Bezirke Judenburg und Murau. Andererseits sind die Bezirke mit den höchsten Wanderungsgewinnen durchwegs Stadtumlandbezirke. Unter den 8 Bezirken mit den höchsten Wanderungsgewinnen ist das Wiener Umland viermal, das Umland von Linz zweimal vertreten. Weiters kommen noch die Bezirke Salzburg Umgebung und Innsbruck Land hinzu. Auffallend ist, daß sich in dieser Liste keine Bezirke im südlichen Österreich befinden, wo die Wanderungsgewinne in den suburbanisierten Gebieten deutlich niedriger liegen.

Betrachtet man die absoluten Salden der Binnenwanderung 1976–1981 nach Bezirkstypen aufgrund der Lagecharakteristik, so zeigt sich: Aus den peripheren Bezirken wanderten netto 20.300 Personen ab, aus den Großstädten 17.000. Die Summe aus diesen Wanderungsverlusten

Darstellung 7: Binnenwanderungssaldo 1976–1981 in Prozent der Wohnbevölkerung 1981

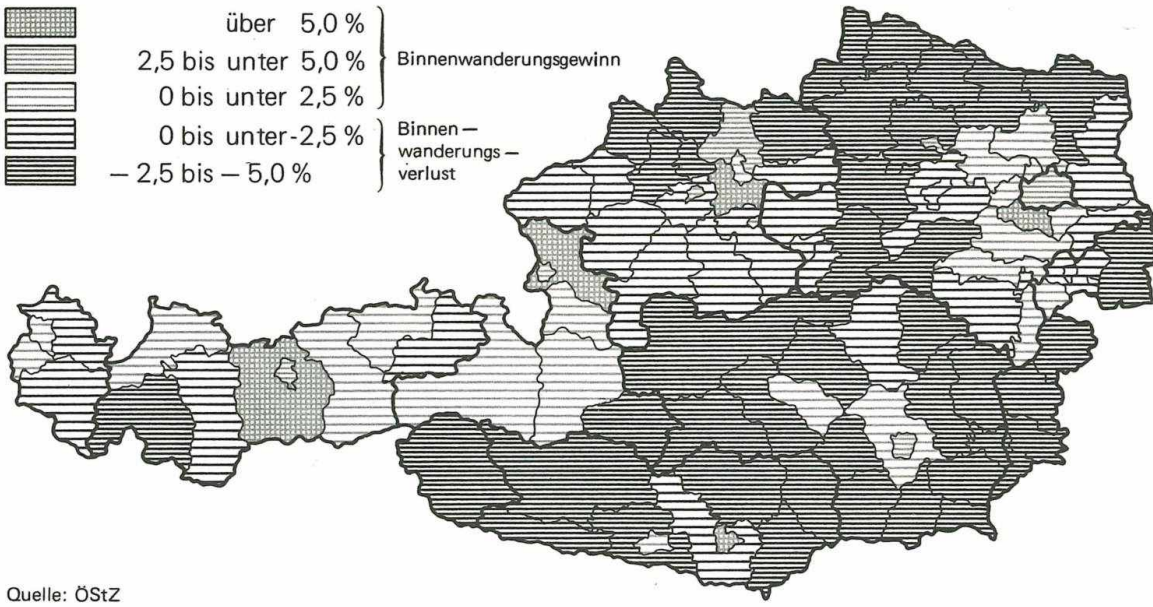


Quelle: ÖStZ

buchten die zentralen Bezirke als Wanderungsgewinn (+37.000). In Relativzahlen ausgedrückt lag der Wanderungsverlust der peripheren Bezirke mit −0,9% nicht allzuviel höher als jener der Großstädte (−0,8%). Die zentralen Bezirke wiesen einen Wanderungsgewinn von +1,4% auf. Die genannten Relationen sind allerdings in den einzelnen Großregionen unterschiedlich. In Ostösterreich sowie im Süden bestehen wesentlich stärkere Diskrepanzen zwischen den Wanderungsverlusten der peripheren Bezirke einerseits und den Wanderungsgewinnen in den zentralen Regionen andererseits. Im Westen Österreichs wirkt sich die positive Entwicklung in den Fremdenverkehrsgebieten sehr stark zugunsten der Wanderungsbilanz der peripheren Gebieten aus. Mit −0,4% kann bereits beinahe von einem ausgeglichenen Wanderungssaldo gesprochen werden.

Die altersgruppenspezifischen Binnenwanderungssalden weichen von den beschriebenen Gesamtsalden in ihrer Zentrum-Peripherie-Ausprägung ab (vgl. Darst. 8). Hiebei unterscheidet sich wieder die Gruppe der 15- bis unter 30jährigen von den übrigen Altersgruppen. Der Binnenwanderungssaldo ist in den peripheren Gebiete mit −3,6% deutlich höher als im Gesamtdurchschnitt ausgeprägt, der Wanderungsgewinn der zentralen Bezirke liegt hingegen mit 0,5% unter dem Gesamtdurchschnitt dieser Gebiete. Die Großstädte weisen einen Wanderungsgewinn von 4,2% auf (dies ist die einzige Altersgruppe, in der die Großstädte einen Wanderungsgewinn verzeichnen konnten). In Absolutzahlen ausgedrückt liegt dieser Binnenwanderungsgewinn der Großstädte der 15- bis unter 30jährigen, also bei den qualifizierten Bildungs- und Arbeitsplatzwanderern bei 20.000.

Darstellung 8: Binnenwanderungssaldo der 15- bis unter 30jährigen 1976–1981 in Prozent der gleichaltrigen Wohnnbevölkerung 1981



Quelle: ÖStZ

5.2.4. Vergleich Binnenwanderung 1976–1981 mit 1966–1971

Betrachtet man nun die zunächst statisch für die Periode 1976–1981 aufgezeigten Grundtendenzen im Vergleich zur Periode 1966–1971, so ist zunächst auf die altersgruppenspezifische Entwicklung der Abwanderungsquoten insgesamt hinzuweisen. Während die Gesamtintensität

der Abwanderung geringfügig gesunken ist, ist sie in der Gruppe der 15- bis unter 30jährigen Wohnbevölkerung, die traditionell die höchste Wanderungsintensität besitzt, wesentlich stärker zurückgegangen (von 10,6 auf 8,3%), was eine Reduzierung um 20% bedeutet. Auch bei den über 45jährigen kam es zu einer Reduzierung der Wanderungshäufigkeit (im Ausmaß von etwa 15%). Interessanterweise ist auch die Altenwanderung (Bevölkerung im Alter von 60 und mehr Jahren) gesunken. Leichte Zunahme der Abwanderungsquoten verzeichneten die Altersgruppe der 5- bis 15jährigen sowie der 30- bis 34jährigen. Es ist dies hauptsächlich die Gruppe der „Wohn- und Wohnumfeldwanderer", die durch die verstärkte Stadt-Umlandwanderung gestiegen sind.

Eine Aufgliederung der Binnenabwanderungsquoten nach Raumtypen und Altersklassen zeigt folgende Tendenzen: In den peripheren Bezirken ist die Abwanderungshäufigkeit um rund 25% zurückgegangen; bei den 15- bis 30jährigen war der Rückgang mit 35% höher als in den

Tabelle 16: Extremwerte der Wanderungsbilanz nach Bezirken

Bezirke mit den stärksten Wanderungsverlusten (in %)

Binnenwanderungssaldo 1966–1971		Errechneter Wanderungssaldo 1961–1971	
1. St. Veit/G.	−5,10	1. St. Veit/G.	−11,51
2. Rohrbach	−4,94	2. Murau	−11,32
3. Freistadt	−4,59	3. Rohrbach	−9,67
4. Zwettl	−4,53	4. Zwettl	−9,08
5. Murau	−4,52	5. Wolfsberg	−8,34
6. Hermagor	−3,91	6. Waidhofen/Th.	−8,03
7. Horn	−3,59	7. Hermagor	−7,56
8. Wolfsberg	−3,58	8. Freistadt	−7,22

Binnenwanderungssaldo 1976–1981		Errechneter Wanderungssaldo 1971–1981	
1. Hermagor	−2,90	1. Wolfsberg	−6,53
2. Wolfsberg	−2,80	2. Hermagor	−6,23
3. Zwettl	−2,79	3. Murau	−6,11
4. Judenburg	−2,71	4. Zwettl	−5,99
5. St. Veit/G.	−2,63	5. Gmünd	−5,52
6. Waidhofen/Th.	−2,53	6. St. Veit/G.	−4,84
7. Murau	−2,45	7. Judenburg	−4,83
8. Gmünd	−2,30	8. Hollabrunn	−4,37

Bezirke mit stärksten Wanderungsgewinnen (in %)

Binnenwanderungssaldo 1966–1971		Errechneter Wanderungssaldo 1961–1971	
1. Mödling	+7,32	1. Mödling	+17,76
2. Salzburg (Stadt)	+4,00	2. Salzburg (Stadt)	+14,30
3. Linz (Land)	+3,25	3. Innsbruck (Stadt)	+9,75
4. Innsbruck (Land)	+3,09	4. Linz (Land)	+8,80
5. Klagenfurt (Stadt)	+2,90	5. Innsbruck (Land)	+8,03
6. Urfahr (Umgebung)	−2,49	6. Feldbach	+8,00
7. Wien (Umgebung)	+2,48	7. Wels (Stadt)	+7,92
8. Salzburg (Umgebung)	+2,31	8. Wien (Umgebung)	+6,21

Binnenwanderungssaldo 1976–1981		Errechneter Wanderungssaldo 1971–1981	
1. Mödling	+6,34	1. Mödling	+18,08
2. Salzburg (Umgebung)	+4,74	2. Wien (Umgebung)	+11,10
3. Wien (Umgebung)	+4,49	3. Salzburg (Land)	+9,14
4. Urfahr (Umgebung)	+4,31	4. Urfahr (Umgebung)	+8,62
5. Linz (Land)	+3,65	5. Innsbruck (Land)	+8,11
6. Wr. Neustadt (Land)	+3,33	6. Wr. Neustadt (Stadt)	+7,35
7. Innsbruck (Land)	+3,31	7. Linz (Land)	+6,79
8. Korneuburg	+3,22	8. Salzburg (Stadt)	+6,57

meisten übrigen Altersklassen. Die Abwanderung aus den Großstädten ist um über 25% gestiegen. Dieser Zuwachs betrifft hauptsächlich die Altersgruppen der 5- bis 15jährigen sowie der 30- bis 60jährigen. Aus den zentral gelegenen Bezirken hat die Abwanderung abgenommen (um ca. 15%). Im relativen Vergleich war im Zeitraum 1976–1981 die Abwanderung aus den Großstädten bereits stärker als die aus den peripheren Gebieten. Im Zeitraum 1966–1971 war die Abwanderungsintensität aus den peripheren Bezirken mit 5,5% noch eindeutig höher als jene aus den Großstädten (4,0%).

Betrachtet man die Entwicklung der Wanderungsintensität anhand der Binnenzuwanderungsquoten, so besteht definitionsgemäß in den Werten für das gesamte Bundesgebiet eine Identität mit den Binnenabwanderungsquoten, in Aufgliederung nach Raumtypen und Altersklassen ergeben sich jedoch einige Unterschiede: Am charakteristischsten erscheint der Rückgang der Zuwanderungsattraktivität der Großstädte. Während im Zeitraum 1966–1971 die Zuwanderungsquote noch 5,4% betrug, sank sie im Zeitraum 1976–1981 auf 4,3%. In den zentralen Bezirken blieb die Zuwanderungsquote mit jeweils 6,4% in beiden Zeitperioden jeweils in etwa auf dem gleichen Niveau. Für die peripheren Gebieten ergibt sich eine geringfügige Abnahme der Zuwanderungsquoten von 3,5% auf 3,2%.

Entscheidend für die regionalpolitische Beurteilung erscheint wiederum die Entwicklung der Wanderungssalden. In der nachstehenden Tabelle 16 sind die Bezirke mit Extremwerten der Wanderungssalden enthalten.

Die Tendenzveränderung der Komponente der Wanderungsbewegung für die einzelnen Raumtypen sind in nachstehender Übersicht (Tab. 17) zusammengefaßt.

Tabelle 17: Tendenzveränderung der Wanderungen 1976–81 gegenüber 1966–71

Raumtyp	Abwanderung	Zuwanderung	Binnenwanderungssalden
Großstädte	Zunahme in den Altersgruppen 5–15 und 30 und mehrjähr.	Abnahme in allen Altersgruppen	Übergang von Wanderungsgewinn zu einem Wanderungsverlust In der Altersgruppe 15–30 Jahre weiterhin Wanderungsgewinne
Zentrale Bezirke	Abnahme in allen Altersgruppen	in Summe keine Veränderung, starke Unterschiede nach Altersgruppen (Zunahme der 5–15 und 30–45jährigen)	Ausbau des Wanderungsgewinnes insbesondere in den Altersgruppen 5–15 und 30–45jährig
Periphere Bezirke	Abnahme in allen Altersgruppen, besonders 15–30 und über 45 Jahre	Abnahme in allen Altersgruppen	Reduzierung des Wanderungsverlustes insgesamt. 1976–1981 nur mehr Altersgruppe 15–30 Jahre negativ

Grundsätzlich zeigt sich auf der Ebene der politischen Bezirke eine Tendenz in Richtung eines Abbaus der Wanderungsdisparitäten. Während im Zeitraum 1966–1971 die Spannweite zwischen dem Bezirk des höchsten Binnenwanderungsgewinns (Mödling mit +7,3%) und dem Bezirk mit dem stärksten Binnenwanderungsverlust (St. Veit −5,1%) mehr als 12 Prozentpunkte betrug, verbuchte sie im Zeitraum 1976–1981 mit 8,5 Prozentpunkte. Eine ähnliche Tendenz ergibt sich auch, wenn man die errechneten Wanderungsbilanzen der beiden letzten Volkszählungsdekaden miteinander vergleicht. Hauptverantwortlich für diesen Abbau der Unterschiede ist die Reduzierung der Wanderungsverluste in den traditionellen Abwanderungsgebieten. In

diesen Bezirken ist durchschnittlich fast eine Halbierung der Wanderungsverluste eingetreten. Auf die regionalpolitische Bewertung dieser Tatsache, die leicht zu Fehlschlüssen führen kann, wird noch an anderer Stelle einzugehen sein. Die genannten Tendenzen drücken sich auch in der bezirkstypenspezifischen Betrachtung der Entwicklung der Wanderungssalden aus. Während im Zeitraum 1966–1971 der Binnenwanderungsverlust der peripheren Bezirke noch −2% betrug, und die zentral gelegenen Bezirke (+0,6%) sowie die Großstädte (+1,4%) Binnenwanderungsgewinne aufwiesen, war im Zeitraum 1976–1981 bereits eine andere Tendenz gegeben. Der Binnenwanderungssaldo der peripheren Bezirke reduzierte sich um mehr als die Hälfte auf −0,9%. In den Großstädten entstand erstmals ein Binnenwanderungsverlust. Mit 0,76% war dieser Binnenwanderungsverlust nur geringfügig niedriger als der der peripheren Bezirke. Noch drastischer sind die Verschiebungen bei den altersspezifischen Binnenwanderungssalden. Der Gruppe der 15- bis unter 30jährigen ging der Binnenwanderungsverlust der peripheren Bezirke von −6,4% auf −3,6% zurück. In den Großstädten reduzierte sich etwa im gleichen Ausmaß der Binnenwanderungsgewinn (von 7,0% auf 4,2%). In der Zeitspanne 1966–1971 zeigten noch alle Altersgruppen der peripheren Bezirke Binnenwanderungsverluste. Im Zeitraum 1976–1981 waren diese Salden bereits ausgeglichen oder leicht positiv.

Eine detailliertere Darstellung nach Bundesländern und Lagetypen der Binnenabwanderungs- und Binnenzuwanderungsquoten sowie der Binnenwanderungssalden ist der Tabelle 18 zu entnehmen.

Tabelle 18:

a) Abwanderungsquoten insgesamt und nach Altersgruppen

1966–71 1976–81 Index der Veränderung (1966–1971 = 100)	INSG.	5–14j	15–30j	30–45j	45–60j	60 u.m.j.
1 Österreich	5,08	4,15	10,61	5,13	2,58	2,24
	4,67	4,26	8,36	5,54	2,24	1,87
	91,87	102,51	78,78	107,95	86,63	83,68
1 Periphere Bezirke	5,49	3,46	13,09	4,71	2,56	2,28
	4,07	2,81	8,61	3,90	1,32	1,49
	74,08	81,13	65,81	82,87	51,55	65,12
2 Zentrale Bezirke	5,75	4,60	11,62	5,73	2,95	2,63
	4,91	4,36	9,04	5,52	2,11	1,93
	85,39	94,88	77,78	96,39	71,56	73,29
3 Großstädte	3,96	4,67	6,89	4,89	2,27	1,91
	5,02	6,46	7,10	6,95	3,33	2,13
	126,69	138,31	103,05	142,02	146,64	111,68
1 Burgenland	4,75	2,98	12,78	3,84	1,96	1,47
	3,57	2,48	8,61	3,13	1,09	1,18
	75,30	83,23	67,34	81,48	55,51	80,27
2 Kärnten	6,65	4,49	14,95	5,93	3,04	2,88
	5,15	4,29	9,91	5,57	1,92	1,96
	77,39	95,43	66,26	93,91	63,25	68,25
3 Niederösterreich	5,86	4,55	13,50	5,44	2,98	2,53
	4,94	4,11	10,53	5,16	2,00	1,73
	84,36	90,40	78,01	94,87	67,08	68,36
4 Oberösterreich	6,11	4,50	12,63	6,02	3,01	2,88
	5,35	4,61	9,29	6,28	2,43	2,17
	87,51	102,53	73,58	104,35	80,82	75,45
5 Salzburg	6,33	4,97	11,66	6,67	3,38	2,89
	5,65	5,16	8,82	7,44	2,61	2,02
	89,27	103,91	75,65	111,43	77,24	69,87

Tabelle 18: (Fortsetzung)

1966–71 1976–81 Index der Veränderung (1966–1971 = 100)	INSG.	5–14j	15–30j	30–45j	45–60j	60 u.m.j.
6 Steiermark	5,38	3,93	11,71	5,18	2,50	2,38
	4,54	3,89	8,76	4,99	1,75	1,80
	84,35	98,79	74,78	96,35	69,98	75,92
7 Tirol	5,37	3,88	9,85	5,95	2,85	2,31
	4,83	4,16	7,54	6,28	2,24	1,76
	89,85	107,34	76,56	105,56	78,47	76,32
8 Vorarlberg	4,74	3,49	8,47	5,13	2,51	1,82
	4,20	3,40	6,78	5,12	1,78	1,67
	88,63	97,33	80,02	99,76	71,04	91,79
9 Wien	2,67	3,58	3,92	3,41	1,81	1,57
	3,74	4,80	4,52	5,29	2,98	1,95
	140,34	133,82	115,19	155,30	164,79	124,00

b) Zuwanderungsquoten insgesamt und nach Altersgruppen

1966–71 1976–81 Index der Veränderung (1966–1971 = 100)	INSG.	5–14j	15–30j	30–45j	45–60j	60 u.m.j.
1 Österreich	5,08	4,15	10,61	5,13	2,58	2,24
	4,67	4,26	8,36	5,54	2,24	1,87
	91,87	102,51	78,78	107,95	86,63	83,68
1 Periphere Bezirke	3,49	2,66	6,66	3,61	1,84	2,05
	3,21	2,80	5,02	3,95	1,66	1,76
	92,03	105,16	75,36	109,36	89,83	86,00
2 Zentrale Bezirke	6,36	5,47	11,32	6,78	3,67	3,48
	6,36	6,08	9,50	8,36	3,45	2,98
	99,88	111,29	83,89	123,38	93,95	85,88
3 Großstädte	5,34	4,67	13,95	4,85	2,21	1,49
	4,27	3,70	11,26	3,89	1,47	0,99
	79,83	79,28	80,75	80,29	66,42	66,91
1 Burgenland	2,81	2,51	5,18	3,09	1,50	1,53
	3,50	3,35	5,19	4,56	2,21	1,94
	124,53	133,35	100,28	147,28	147,15	126,16
2 Kärnten	5,68	4,35	10,95	5,89	2,90	2,97
	4,69	4,42	7,87	5,71	2,07	1,98
	82,56	101,75	71,84	96,87	71,42	66,55
3 Niederösterreich	5,39	4,91	9,32	5,81	3,43	3,36
	6,06	5,78	8,59	8,34	3,89	3,25
	112,39	117,61	92,24	143,58	113,56	96,70
4 Oberösterreich	5,96	4,50	11,75	6,21	3,00	2,92
	5,27	4,73	8,63	6,49	2,50	2,28
	88,42	105,22	73,42	104,51	83,30	78,07
5 Salzburg	7,78	5,47	15,45	7,82	3,84	3,42
	6,60	5,49	11,35	8,03	2,74	2,41
	84,90	100,29	73,47	102,73	71,39	70,44
6 Steiermark	4,70	3,60	9,67	4,62	2,32	2,35
	3,91	3,69	6,85	4,56	1,66	1,79
	83,27	102,60	70,89	98,82	71,66	75,94
7 Tirol	6,07	4,00	12,26	6,11	2,96	2,38
	5,20	3,98	9,10	6,04	2,22	1,93
	85,67	99,52	74,21	98,76	75,15	80,87
8 Vorarlberg	5,24	3,71	10,21	5,17	2,59	1,72
	4,51	3,48	7,57	5,47	1,76	1,68
	86,01	93,85	74,14	105,80	67,91	97,76
9 Wien	3,67	3,36	10,39	3,14	1,58	0,98
	2,96	2,43	8,89	2,50	0,95	0,54
	80,67	72,39	85,57	79,63	60,53	54,71

Tabelle 18: (Fortsetzung)

c) Binnenwanderungssaldo insg. und nach Altersgruppen

1966–71 1976–81 Index der Veränderung (1966–1971 = 100)	INSG.	5–14j	15–30j	30–45j	45–60j	60 u.m.j.
1 Periphere Bezirke	–45010.	–3996.	–32464.	–4887.	–2666.	–997.
	–2,00	–0,80	–6,42	–1,10	–0,71	–0,23
	–20288.	–53.	–23141.	216.	1419.	1271.
	–0,85	–0,01	–3,59	0,05	0,34	0,28
2 Zentrale Bezirke	14367.	3994.	–1621.	5072.	2944.	3978.
	0,61	0,87	–0,30	1,05	0,72	0,85
	37284.	7062.	2995.	15690.	6173.	5364.
	1,44	1,72	0,46	2,84	1,34	1,06
3 Großstädte	31058.	2.	34085.	–185.	–278.	–2566.
	1,38	0,00	7,06	–0,04	–0,06	–0,42
	–16996.	–7009.	20146.	–15906.	–7592.	–6635.
	–0,76	–2,76	4,16	–3,05	–1,86	–1,14
1 Burgenland	–4861.	–227.	–4071.	–386.	–210.	33.
	–1,93	–0,47	–7,60	–0,74	–0,46	0,06
	–183.	339.	–2197.	682.	581.	412.
	–0,07	0,87	–3,42	1,43	1,12	0,76
2 Kärnten	–4667.	–148.	–4458.	–33.	–114.	86.
	–0,97	–0,15	–4,00	–0,03	–0,13	0,10
	–2343.	111.	–2751.	143.	138.	16.
	–0,46	0,13	–2,04	0,14	0,15	0,02
3 Niederösterreich	–6082.	878.	–11418.	945.	1016.	2497.
	–0,47	0,37	–4,18	0,36	0,44	0,83
	15285.	3418.	–6334.	8810.	4771.	4620.
	1,12	1,67	–1,93	3,17	1,89	1,52
4 Oberösterreich	–1731.	–8.	–2236.	435.	–21.	99.
	–0,16	0,00	–0,87	0,19	–0,01	0,05
	–985.	229.	–2127.	515.	140.	258.
	–0,08	0,12	–0,66	0,21	0,07	0,11
5 Salzburg	5278.	359.	3431.	847.	288.	353.
	1,45	0,50	3,79	1,14	0,46	0,54
	3980.	220.	2815.	554.	89.	302.
	0,95	0,32	2,53	0,59	0,13	0,40
6 Steiermark	–7431.	–713.	–5082.	–1217.	–369.	–50.
	0,68	–0,34	–2.04	–0,56	–0,19	–0,02
	–7057.	–348.	–5519.	–962.	–189.	–39.
	–0,62	–0,20	–1,90	–0,43	–0,09	–0,02
7 Tirol	3388.	126.	2963.	156.	80.	63.
	0,69	0,12	2,40	0,16	0,10	0,07
	2051.	–174.	2378.	–297.	–16.	160.
	0,37	–0,18	1,55	–0,25	–0,02	0,17
8 Vorarlberg	1231.	115.	1108.	17.	28.	–37.
	0,50	0,22	1,74	0,03	0,08	–0,10
	886.	42.	627.	223.	–12.	6.
	0,31	0,08	0,79	0,34	–0,03	0,01
9 Wien	15290.	–382.	19763.	–764.	–698.	–2629.
	1,00	–0,22	6,46	–0,26	–0,23	–0,59
	–11634.	–3837.	13108.	–9668.	–5502.	–5735.
	–0,78	–2,36	4,37	–2,79	–2,02	–1,41

5.3. Zur selektiven Wirkung der Wanderungsbewegung

Die Auswirkungen der regionalen Wanderungsbewegungen werden durch ihren selektiven Charakter verstärkt. Dies ist insbesondere hinsichtlich der regionalpolitischen Beurteilung von großer Bedeutung. Diese Selektionsvorgänge beziehen sich auf die demographische, bildungsmäßige und sozioökonomische Zusammensetzung der Wanderung. Sie wurden im deutschen

Sprachraum erstmals in der Arbeit von GATZWEILLER (1975) einer theoretisch begründeten und methodisch anspruchsvollen Untersuchung unterzogen. Die altersspezifische Selektion wurde bereits im Rahmen der vorangehenden Kapitel angesprochen. Insbesondere ist hiebei auf die sich ergebende unterschiedliche altersmäßige Zusammensetzung der Stadt-Umland-Wanderung hinzuweisen, in der Kinder und Bevölkerung mittleren Alters am weitaus stärksten vertreten sind. In den peripheren Gebieten ergibt sich der Selektionsvorgang bei den jüngeren Altersgruppen (vor allem 20- bis 35jährige), die eine besonders hohe Abwanderung aufweisen.

Wie die vorangehenden Analysen gezeigt haben, ist die Selektionstendenz in der altersmäßigen Zusammensetzung jedoch von leicht abnehmender Bedeutung. Dennoch muß berücksichtigt werden, daß die in der Vergangenheit lang zurückreichenden Selektionsprozesse in der Altersstruktur nachhaltige demographische Auswirkungen auch auf die zukünftige Entwicklung haben werden. Abwanderungsmäßig geschwächte Altersjahrgänge haben einen bedeutenden Einfluß auf das Reproduktionsverhalten und es kommt somit generationenweise zu einem für viele peripheren Regionen unerwünschten negativen Kumulationsprozeß. Noch wesentlicher erscheint jedoch die bildungsmäßige, schichtbezogene und ökonomische Selektion, die durch die Wanderungsbewegung besteht. Gesamtösterreichische Aussagen zu diesem Thema gibt es bisher kaum. Die jüngst veröffentlichten Ergebnisse der Binnenwanderung 1976–1981 erlauben jedoch einige erste entscheidende Aussagen in diese Richtung. Am Beispiel der peripheren Bezirke seien einige dieser möglichen Kennziffern illustriert. Alle genannten Prozentsätze beziehen sich jeweils auf die Binnenwanderungsbilanz 1976–1981 und auf die entsprechende Basisbevölkerung im Jahre 1981 (vgl. Tab. 19).

Tabelle 19: Kennziffern der Binnenwanderungsbilanz 1976–1981 für die peripheren Gebiete

+	Binnenwanderungsbilanz der Wohnbevölkerung	–0,8%
+	Binnenwanderungsbilanz der Berufstätigen	–1,7%
+	Binnenwanderungsbilanz der Berufstätigen in Industrie und Gewerbe	–1,3%
+	Binnenwanderungsbilanz der Berufstätigen in den Dienstleistungen	–2,9%
+	Binnenwanderungsbilanz der Wohnbevölkerung, die Angestellten und Beamten zugeordnet werden kann	–1,5%
	– davon Erhalter mit Hochschulausbildung	+0,8%
	– davon Erhalter mit höherem Schulabschluß	–2,0%
	– davon Erhalter mit Fachschule	–2,9%
+	Binnenwanderungsbilanz der Wohnbevölkerung, die Arbeitern (als Erhalter) zugeordnet werden kann	–0,8%

Insbesonders fällt auf, daß die peripheren Gebiete von Wanderungsverlusten der Berufstätigen im Dienstleistungssektor und von großen Teilen der Mittelschicht betroffen sind. Es läßt sich ein Arbeitsplatzdefizit, insbesondere für diese Bevölkerungsgruppen vermuten. Einer besonderen Erklärung bedarf die Tatsache, daß hinsichtlich der Wohnbevölkerung, deren Erhalter Angestellte und Beamte mit Hochschulen sind, eine andere Tendenz besteht und die Bezirke in peripherer Lage einen Wanderungsgewinn aufweisen (+0,8%). In den Bezirken in zentraler Lage ist dieser Wanderungsgewinn mit 6,3% besonders hoch, da diese Gruppe den qualitativen Hauptanteil der Suburbanisationswanderer bildet. In den Großstädten ist hingegen der Wanderungsverlust mit –3,6% auffallend. Die genannte bildungsspezifische Sozialschicht ist anteilsmäßig in den peripheren Gebieten bisher noch sehr wenig vertreten. Die auf die Bezirksvororte konzentrierten Maßnahmen zum Ausbau der Infrastruktur, die auch Akademikern Ar-

beitsplätze schufen (z. B. Spitäler, höhere Schulen, Ausbau von Verwaltungsposten), hat eine relativ nicht unbedeutende Aufwertung der Arbeitsplatzattraktivität dieser Gebiete geschaffen und spiegelt sich in den entsprechenden Wanderungssalden wider.

6. AUSWIRKUNGEN DER DEMOGRAPHISCHEN KOMPONENTEN „FRUCHTBARKEIT" UND „WANDERUNGEN" AUF DIE BEVÖLKERUNGS- UND WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG DER PERIPHEREN UND ZENTRALEN REGIONEN (Bezirke)

Die bisher skizzierten regionaldemographischen Entwicklungstendenzen könnten isoliert betrachtet, zu der Annahme führen, daß sich regionale Disparitäten im letzten Jahrzehnt wesentlich vermindert haben. SAUBERER (1983) vertritt die Ansicht, daß diese Schlußfolgerung keineswegs generell gezogen werden sollte. Betrachtet man Indikatoren für einzelne Teilbereiche, so zeigen sich stärkere Tendenzen zum Disparitätenausgleich hinsichtlich der Wohnungsqualität sowie der sozialen und technischen Infrastrukturversorgung. Gleichzeitig haben sich aber im Arbeitsmarktbereich, vor allem seit Mitte der siebziger Jahre die Disparitäten vergrößert, unter anderem deshalb, weil die gesamtwirtschaftlichen und demographischen Rahmenbedingungen für die räumliche Verteilung der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze Veränderungen unterworfen waren. Bei einem geringeren Wirtschaftswachstum kommt es zumindest bis am Beginn der neunziger Jahre aufgrund der demographischen Struktur zu einem starken Anstieg der Nachfrage nach Arbeitsplätzen, der außerhalb der Ballungsräume größer ist als innerhalb dieser Räume. Das Vorhandensein von Arbeitskräften – in den späten sechziger Jahren eine Hauptursache zur Gründung neuer Betriebe in den peripheren Gebieten – hat keine allzugroße Bedeutung mehr. Andere Standortfaktoren gewinnen daher wieder stärker an Bedeutung, so die Agglomerationsvorteile der Ballungsräume.

Einen zusammenfassenden Überblick zu dieser Problemsituation bietet die nachfolgende Tabelle 20.

Tabelle 20: Bevölkerungs- und Arbeitsmarktentwicklung 1971–1981 nach Lagetypen

	Entwicklung 1971–1981 in %			Pendlersaldo 1981		Veränderung der Pendlersalden 71–81	Problempend.[1])	
	Wohnbevölkerg.	Berufstätige	Arbeitsplätze	absolut in 1000	in %	Veränderung in Prozentpunkten	Anteil 1981	Veränderg. 71–81
periphere Bezirke	+1,2	+11,1	+4,6	–175	–16,3	– 3,6	15,9	+5,9
zentrale Bezirke (ohne Großstadt)	+4,5	+14,3	+9,6	–175	–14,7	– 0,9	10,3	+2,1
Großstädte	–3,5	+ 1,4	+7,4	+299	+28,7	+10,9	7,0	+1,1
Österreich	+0,9	+ 8,9	+7,3	– 51	– 1,6	+ 1,1	11,1	+3,5

Fazit ist, daß die Bevölkerungsentwicklung wesentlich geringere Konzentrationstendenzen als die wirtschaftliche Entwicklung zeigt. Genauer ausgedrückt zeigt die Entwicklung der Arbeitsplätze die stärkste Konzentration, die Entwicklung der wohnhaften Berufstätigen zeigt eine geringere Konzentrationstendenz und die der Wohnbevölkerung insgesamt die relativ

[1]) Tagespendler mit mehr als 60 Minuten Wegzeit und Nichttagespendler

geringste. Es ergibt sich somit eine Auseinanderentwicklung von Wohnstandorten und Arbeitsplätzen, was mit einer starken Zunahme der Pendelwanderung verknüpft ist.

Die Entwicklung der Berufstätigen zwischen 1971 und 1981 ist relativ stark von der Altersstruktur beeinflußt. Infolge der Überalterung der Großstädte kam es nur zu einer geringfügigen Zunahme von 1,5%. Eine außerordentlich starke Zunahme zeigten hingegen die zentralen Bezirke mit 14%. Auch in den peripheren Bezirken lag die Zunahme mit 11% relativ hoch (Österreich-Durchschnitt +9%). Hiebei ist jedoch eine starke West-Ost-Differenzierung zu beachten. Ein gänzlich anderes Bild zeigt die Entwicklung der Arbeitsplätze zwischen 1971 und 1981. Es ist eine wesentlich stärkere räumliche Konzentration der Entwicklung festzustellen als bei den (wohnhaften) Berufstätigen und der Wohnbevölkerung. In den peripheren Bezirken betrug der Zuwachs nur 4,5%, das ist weniger als die Hälfte des Zuwachses der wohnhaften Berufstätigen. In den zentral gelegenen Bezirken ist der Zuwachs mit 9,5% zwar wesentlich höher, liegt jedoch ebenfalls wesentlich unter dem Zuwachs der wohnhaften Berufstätigen (+14,3%). Die Großstädte verzeichneten hingegen einen sehr hohen Arbeitsplatzzuwachs (+7,5%), der fünfmal so hoch ist wie jener der Berufstätigen.

Diese ungleiche Entwicklung hat eine starke Zunahme der Pendelwanderung zur Folge gehabt. Im Jahre 1981 verzeichneten die peripheren Bezirke und die zentralen Bezirke einen negativen Pendlersaldo von je rund 175.000, das sind je rund 15% der wohnhaften Beschäftigten. Andererseits beträgt der Einpendlerüberschuß der Großstädte fast 300.000. Dies bedeutet, daß fast ein Drittel der Arbeitsplätze in den Großstädten durch den Einpendlerüberschuß abgedeckt ist. Gegenüber 1971 hat sich der Auspendlerüberschuß der peripheren Bezirke drastisch erhöht (um ca. 60.000). Im Jahre 1981 entfielen somit auf 100 in peripheren Gebieten wohnhafte Beschäftigte nur 84 Arbeitsplätze; die Vergleichsziffer für das Jahr 1971 betrug noch 88. Die Großstädte konnten ihre Einpendlerüberschüsse hingegen entscheidend ausbauen. Betrug der Einpendlerüberschuß im Jahr 1971 197.000, so kam es im Jahrzehnt 1971–1981 zu einem Zuwachs von über 50% (102.000). Diese Entwicklung geht nicht nur auf Kosten der peripheren Gebiete, sondern auch auf Kosten der angrenzenden Bezirke in zentraler Lage. Der Auspendlerüberschuß dieses Gebietstyps stieg zwischen 1971 und 1981 um 47.000 an. Regionalpolitisch besonders gravierend erscheint die Tatsache, daß die Erhöhung der Pendlersalden parallel mit einer Erhöhung des Anteils der Problempendler einhergeht (Pendler mit einer Wegzeit von mehr als 60 Minuten und Nichttagespendler). Im Jahre 1981 betrug der Anteil der Problempendler in den peripheren Bezirken bereits 16%, d. s. um 6 Prozentpunkte mehr als im Jahr 1971. In den übrigen Lagetypen stieg der Anteil der Problempendler wesentlich weniger stark an und liegt auch im absoluten Niveau niedriger (zentrale Bezirke 10%, Großstädte 7%, Österreich-Durchschnitt 11%).

Einen entscheidenden Beurteilungsfaktor der räumlichen Entwicklung stellt die sektorale Entwicklung der Arbeitsplätze dar. Hiebei fällt auf, daß sich die Arbeitsplatzentwicklung in den peripheren Bezirken wesentlich stärker auf die Sachgüterproduktion stützt als in den übrigen Bezirken (vgl. Tab. 21).

Gesamtösterreichisch ist der Zuwachs an Arbeitsplätzen in erster Linie auf den Dienstleistungssektor zurückzuführen (1971–1981 Zunahme um 25%). Die Sachgüterproduktion stagnierte (+2,5%) und die Land- und Forstwirtschaft verzeichnete weiterhin einen starken Rückgang (–34%). In den Großstädten wies von den drei Sektoren nur der Dienstleistungssektor einen Zuwachs auf, in den peripheren Bezirken hingegen die Sachgüterproduktion (+12%), der allerdings nur ein Drittel des prozentuellen Zuwachses der Dienstleistungen ausmacht (+36%). Anteilsmäßig haben in diesen Regionstyp die Dienstleistungen 1981 erstmals die relative Mehrheit erreicht (41%).

Tabelle 21: Entwicklung der Arbeitsplätze 1971–1981, Arbeitslosenrate 1984, nach Lagetypen

	Entwicklung der Arbeitsplätze 1971–1981 in %			Struktur der Arbeitspl. 1981 (Anteile in %)			Arbeitslosenrate 1984	Veränderg. 1981–1984 in Prozentpunkten
	Land- u. Forstw.	Sachgüterprod.	Dienstleistg.	Land- u. Forstw.	Sachgüterprod.	Dienstleistg.		
periphere Bezirke	–33,6	11,4	+35,6	19,7	39,8	40,5	4,5	+2,3
zentrale Bezirke	–34,2	5,5	+35,7	9,8	46,9	43,4	3,6	+2,2
Großstädte	– 3,8	– 4,9	+16,2	0,8	36,3	62,9	4,3	+2,7
Österreich	–33,6	+ 2,9	+25,0	8,8	40,5	50,6	4,2	+2,4

Nachstehend wird versucht, die Problemsituation aus den Blickwinkeln der peripheren Regionen und der zentralen Regionen gesondert darzustellen.

6.1. Zur Problemsituation peripherer Regionen

Die skizzierten Entwicklungstendenzen im peripheren Raum insbesondere von Bevölkerung und Arbeitsmarkt streuen sehr stark zwischen einzelnen Regionstypen. Hiebei zeigt sich, daß in einzelnen peripheren Regionen eine Reihe von Problemen gemeinsam auftritt, was zu einem negativen Multiplikationseffekt und zu einer wesentlichen Verstärkung der Disparitäten zwischen diesen Regionen und dem österreichischen Durchschnitt führen kann. Einige dieser, sich immer wieder überlagernden Entwicklungsfaktoren sind: besondere Nachteile durch Lage an der Grenze zur ČSSR oder im extrem inneralpinen Raum; relativ niedrige Agrareinkommen, bedingt durch Ungunstlagen und andere strukturelle Aspekte, in Kombination dazu kommt es zu einer nachteiligen Auswirkung der Marktordnung im agrarischen Bereich; geringe Industrialisierung bzw. stark konjunkturabhängige Betriebe mit niedrigen Lohnangeboten; Folgen der langanhaltenden selektiv wirkenden Abwanderung und niedriger Stand der Fremdenverkehrsentwicklung.

In der Regionalforschung wird in diesem Zusammenhang von einer kumulativen negativen Verursachung oder Entwicklung gesprochen (vgl. auch SAUBERER, 1983).

Die Tatsache, daß sich die Wanderungsverluste in den meisten peripheren Regionen in den siebziger Jahren gegenüber der Vorperiode stark reduziert haben (wobei aufgrund der Auswertung der jüngsten Daten aus der Wählerevidenz für den Zeitraum 1979–1983 keine weitere Reduzierung der Wanderungssalden mehr zu erkennen ist) und daß Anhaltspunkte für eine vergleichsweise günstige Entwicklung der Zahl der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze bestehen, darf keineswegs als eine sich abzeichnende Tendenzwende in der Entwicklung dieser Regionen gedeutet werden.

Dies vor allem aus folgenden Gründen: Zunächst ist auf ein rein statistisches Problem hinzuweisen. Der Vergleich der Entwicklung der peripheren Regionen mit der der zentralen Regionen hinsichtlich verschiedener Indikatoren fällt sehr unterschiedlich aus, je nachdem, ob die Bundeshauptstadt Wien bei den zentralen Regionen miterfaßt ist oder nicht. Besonders eklatant ist dies beim Vergleich der Bevölkerungsentwicklung zwischen den peripheren Regionen. Klammert man Wien aus, so ergibt sich für die verbleibenden zentralen Regionen im Zeitraum 1971–1981 ein Bevölkerungsgewinn von 4% und somit ein deutlicher Vorsprung vor den peripheren Regionen (+0,7%). – Ein weiteres, die Bevölkerungsstatistik betreffendes

Problem ist die exakte, räumliche Zuordnung der Wohnbevölkerung im Rahmen der Volkszählung. Trotz der Revision der Volkszählungsergebnisse erscheint in einigen peripheren Regionen eine etwas überhöhte Zahl der Wohnbevölkerung gegeben zu sein. Dadurch reduzieren sich die Wanderungsverluste, die aufgrund der Residualmethode berechnet wurden, und die Zahl der Binnenwanderer ist erhöht. – Weiters: In der Regionalforschung wird immer mehr die These vertreten, daß die Intensität von Wanderungen konjunkturabhängig ist. In wirtschaftlich ungünstigen Zeiten wird Wohnsitzmobilität erschwert. Dies führt auch dazu, daß Abwanderung durch Nichttages- und Fernpendelwanderung substituiert wird, also durch raumordnungs- und sozialpolitisch meist negativ zu bewertende Mobilitätsformen. Die jüngsten Daten zur Entwicklung der Pendelwanderung unterstreichen diese These. – Eine Beurteilung des Zuwachses der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze in den peripheren Regionen ist nur dann vollständig, wenn auch die Entwicklung der Nachfragekomponente miteinbezogen wird. Bei dieser Gegenüberstellung ergeben sich eindeutige Defizite. – Schließlich ist in einigen peripheren Regionen in Ostösterreich die Vermutung gerechtfertigt, daß aufgrund des langjährigen Schrumpfungsprozesses der Bevölkerung das Abwanderungspotential stark reduziert ist. Ein krasses Beispiel für den Substanzverlust in einzelnen peripheren Regionen Ostösterreichs bilden die Alters- und Familienstrukturen der bäuerlichen Bevölkerung. Berechnungen haben ergeben, daß beispielsweise im nördlichen Weinviertel nur mehr in knapp vier Fünftel der Betriebe eine Betriebsnachfolge zumindest demographisch gewährleistet erscheint. In einzelnen Gemeinden kommen in der bereits laufenden Periode zwischen 1979 und 1989 auf 100 voraussichtliche Übergabefälle weniger als 50 potentielle Hofübernehmer.

6.2. Zur Problemsituation zentraler Regionen

Grundsätzlich erscheinen die Disparitäten zwischen den einzelnen Regionen innerhalb der zentralen Zone Österreichs geringer als die im peripheren Raum. Allerdings bestehen krasse Entwicklungsunterschiede innerhalb der einzelnen Stadtregionen, nämlich zwischen den Kernstädten und dem Umland. Das Problem der „Entleerung" der Stadtkerne einerseits und der Suburbanisierung andererseits stehen in einer engen Wechselwirkung.

Aufgrund der bisher vorliegenden Informationen ist anzunehmen, daß es im Bereich der Stadtregionen zu Verlagerungsprozessen unterschiedlicher Reichweite gekommen ist: Die Arbeitsplätze (insbesondere in Industrie, Großhandel und Großgewerbe), wurden mit relativ kurzen Distanzen in die unmittelbaren Stadtumlandgebiete verlagert, die Wohnstandorte dagegen in einer wesentlich größeren Entfernung stadtauswärts. Gleichzeitig sind frei gewordene Areale in den verkehrsgünstigen Teilen der Stadtkerne durch neue Büroarbeitsplätze aufgefüllt worden.

In Summe haben die Großstädte ihre Einpendlerüberschüsse wesentlich vergrößert, wobei ein Großteil dieses Zuwachses auf den Dienstleistungsbereich entfällt. Eine der wichtigsten Konsequenzen dieser Entwicklung ist die Zunahme des Pendelaufwandes. Hiezu kommt noch die verstärkte Herausbildung von Pendelrelais im Stadtumland. Dies bedeutet, daß in Arbeitszentren im Stadtumland Pendler aus den sogenannten Übergangsgebieten einen Arbeitsplatz finden, während die dort ansässige Wohnbevölkerung in die Stadtkerne pendelt.

Einen Sonderfall stellt die Problematik der strukturschwachen Industriegebiete (insbesondere in der Obersteiermark und im südöstlichen Niederösterreich), die im Übergangsbereich zu den peripheren Regionen liegen, dar. Diese spiegelt sich nicht nur in den wirtschaftsstrukturellen Entwicklungen der jüngsten Zeit wider, die allerdings in den Arbeitsmarktdaten nur teilweise zum Vorschein kommen, sondern auch bereits in der jüngsten Bevölkerungsentwicklung. Eine Typisierung der politischen Bezirke aufgrund des Dekadenvergleiches der Bevölkerungsent-

wicklung 1971–1981 mit 1961–1971 weist diese Regionen als spezifischen Typ aus, in dem sich beide Komponenten der Bevölkerungsentwicklung (also natürliche Bevölkerungsentwicklung und Wanderungsbilanz) verschlechtert haben. Hiebei ist zu beachten, daß diese demographischen Trendänderungen oft für längere Zeit praktisch irreversible Langzeitfolgen (z. B. negative Folgen von Überalterung) haben.

7. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Schlußfolgerungen aus dem präsentierten Material müssen in kausale und finale untergliedert werden.

7.1. Ansätze zu einer theoretisch fundierten Ursachenanalyse der skizzierten demographischen Vorgänge

Für ein erfolgreiches theoretisches Erklärungsmodell erscheint die Berücksichtigung der Veränderung grundsätzlicher Rahmenbedingungen eine wesentliche Voraussetzung. Insbesondere sind folgende Faktoren zu berücksichtigen:

(1) Abgeschwächte Wirtschaftsentwicklung: Die im Vergleich zu den sechziger Jahren ungünstige Wirtschaftsentwicklung hat räumlich unterschiedliche Auswirkungen. Sie war dort am stärksten, wo bedeutende Strukturschwächen der Wirtschaft bestehen, so in Teilen Niederösterreichs und der Obersteiermark. Während im Westösterreich seit Beginn der achtziger Jahre noch leichte Beschäftigungszuwächse auftreten, ist diese Entwicklung in übrigen Teilen Österreichs rückläufig.

(2) Arbeitslosigkeit: Die Arbeitslosigkeit ist wieder zu einem quantitativ und qualitativ bedeutenden Faktor geworden. Zu der immer vorhandenen friktionellen Arbeitslosigkeit im Ausmaß von etwa 2% ist eine wesentliche Verstärkung der saisonalen Arbeitslosigkeit und besonders auch der strukturellen Arbeitslosigkeit hinzugekommen.

(3) Sektoraler Wandel der Wirtschaftsstruktur: Nach dem Zeitalter der „Industrialisierung" ist nun das Wachstum des Dienstleistungssektors die bestimmende Komponente des wirtschaftlichen Strukturwandels.

(4) Verändertes Bildungsverhalten der Bevölkerung: Es ist nicht übertrieben, von einer „Bildungsrevolution" in den letzten 15 Jahren zu sprechen. Die Zunahmen der Zahlen höherer Schulen sowie der Hörerzahlen höherer Schulen sowie der Hörerzahlen an Universitäten, gemessen an den jeweiligen Gesamtzahlen der entsprechenden Altersgruppen ist beträchtlich. Diese Tendenz kann nicht ohne Auswirkungen auf das demographische Verhalten sein.

(5) Umweltbewußtsein und Umweltprobleme: Durch das wachsende Umweltbewußtsein eines immer größer werdenden Teils der Bevölkerung („Umweltsensibilität") einerseits und die Verstärkung der objektiven Umweltbelastung andererseits kommt es zu Spannungen und Konflikten mit oft erheblichen raumbezogenen Auswirkungen. Belastungen treten in unterschiedlicher Form und in unterschiedlichen Raumtypen auf. In den Ballungsräumen führen die hohen Bau- und Verkehrsdichte sowie die intensive Flächennutzung zu einer zunehmenden Bodenbelastung und einem steigenden Landschaftsverbrauch. Der noch immer steigende Flächenbedarf, vor allem für Wohnstätten, wobei die hinsichtlich ihres Endes noch nicht absehbare Tendenz zur Zweitwohnung einen besonders hohen Anteil hat (Arbeitsstätten und Verkehrswege), führt vor allem in suburbanisierten Gebieten zu Nutzungskonflikten und erschwert die Sicherung der für die Naherholung notwendigen Flächen sowie die ökologischen Ausgleichsräume. Am Beispiel der Stadt-Umlandwanderung, die gewissermaßen als umweltbelastende Folge eines verstärkten Umweltbewußtseins („Wohnen im Grünen und reiner Luft") angesehen werden kann, zeigt sich am Konflikt zwischen individueller und kollektiver Nutzenmaximierung. Es droht ein Prozeß der sich selbstverstärkenden negativen Kumulation zu entstehen, der zu einem ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Einbruch in die betreffenden Gebiete führen kann. Ähnliche Tendenzen bestehen in den überlasteten Fremdenverkehrsgebieten, in denen das Naturraumpotential intensiv genutzt wird. Eine genaue Quantifizierung dieser Problematik ist mangels valider Unterlagen noch nicht möglich, einige Anhaltspunkte sind dennoch möglich. So ist die Nutzfläche in bewohnten Wohnungen in Österreich zwischen 1971 und 1981 um 27% gestiegen. Zwischen 1969 und 1979 ist die landwirtschaftliche Nutzflä-

che in Österreich um ca. 250.000 ha (mehr als 6%) zurückgegangen. Daraus läßt sich ein täglicher Verlust von 67 ha errechnen. Entsprechende Schätzungen des Österr. Instituts für Raumplanung kann der tägliche Landverbrauch durch Überbauung mit ca. 25 ha angenommen werden.

Alle bisherigen Theorieansätze, insbesondere wenn sie einen hohen Erklärungsgehalt haben, sind durch eine beschränkte räumliche und zeitliche Reichweite charakterisiert. Die aufgezeigten Faktoren lassen die Vermutung zu, daß an der Übergangsschwelle zu einem postindustriellen und vielleicht sogar „postmaterialistischen" Zeitalter auch Reichweiten derartiger Theorien enden. Grundsätzlich erscheint somit eine kritisch-kreative Phase der Theorieentwicklung notwendig zu sein. Voraussetzung hiezu ist allerdings eine systematische kritische Diskussion von vorhandenen Theorieansätzen für die einzelnen Komponenten der Bevölkerungsentwicklung.

Während trotz des immer wieder beklagten Theoriedefizites der Geographie in der multiregionalen Wanderungstheorie eine gewisse Dynamik der Diskussion besteht (vgl. z. B. FRANZ, 1984), dürfte man hinsichtlich einer regionalisierten Theorie des generativen Verhaltens am Anfang neuer Bemühungen stehen. Es sind bisher kaum Bemühungen ersichtlich, die neuen gesamtgesellschaftlichen Erklärungsansätze (vgl. z. B. LINDE, 1984) in einer systematischen und konsistenten Form zu regionalisieren. Die theoretische Bevölkerungsgeographie ist hinsichtlich dieses Aspektes über die seinerzeit sicherlich herausragenden Ansätze von MACKENROTH (1953) noch nicht hinausgegangen. Dies gilt zumindest für den deutschen Sprachraum. Die grundsätzliche methodologische Entwicklung zwingt dazu, „neue Erklärungskalküle" in die regionale Bevölkerungstheorie einzuführen. Entsprechend den Positionen des kritischen Rationalismus, der modernen handlungstheoretischen Ansätze und anderer Strömungen erscheint die Entscheidungsebene als Erklärungseinheit für derartige Theorien von großer Bedeutung. Die früher konzipierten Makroansätze sind diesbezüglich zu wenig fundiert. Es kommt vielmehr darauf an, die Entscheidungseinheiten für die Bevölkerungsentwicklung (Individuen, Haushalte) in ihren Entscheidungsverhalten abzubilden. Die Grundlagen der verhaltensorientierten Geographie und besonders deren Übergang zu handlungsorientierten Ansätzen (Einbindung des Verhaltens in den sozialen Kontext und Berücksichtigung der dadurch entstehenden Zwänge) bieten wichtige Ansätze hiezu. Verschiedene neuere Forschungsrichtungen lassen wesentliche Impulse erwarten, z. B. die verstärkte Befassung mit multiregionalen Kontrollstrukturen (von welchen Regionen und welchen Entscheidungsträgern gehen welche Einflüsse in welche abhängigen Regionen aus?) und die Untersuchung der räumlichen Identität in ihrer umfassenden Bedeutung als affektives, kognitives und v. a. konatives (handlungsbewirkendes) Phänomen.

7.2. Raumordnungspolitische Bewertung der Auswirkungen der regionalen Bevölkerungsentwicklung

Hinsichtlich der Ableitung der Auswirkungen der veränderten Tendenzen sind positive und normative Aussagen zu unterscheiden. Kurzfristig und raumordnungspolitisch erscheinen die normativen Aussagen vordringlich. Hiebei bietet sich eine Gegenüberstellung der jüngsten Entwicklungstendenzen mit den im Raumordnungskonzeptionen postulierten Zielsetzungen an. Ein gesamtösterreichischer diesbezüglicher Beurteilungsraster ist das Österreichische Raumordnungskonzept (ÖROK, 1981).

Das Österreichische Raumordnungskonzept formuliert folgende allgemein gehaltene Ziele zur großräumigen Struktur Österreichs:

(1) Verbesserung der Bedingungen für die innerstaatliche Kommunikation
(2) Reduzierung der Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung zwischen den einzelnen Bundesländern

(3) Reduzierung der Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung zwischen Ballungsräumen und ländlichen Räumen
(4) Verbesserung der großräumigen und internationalen Randlage der südlichen und östlichen Bundesländer durch den Ausbau der Verkehrsverbindungen
(5) Pflege der regionalen und kulturellen Besonderheiten der Bundesländer und ihrer Teilgebiete zur Erhaltung des österreichischen Kulturerbes.

Die drei Ziele zur räumlichen Verteilung der Wohnbevölkerung im Österreichischen Raumordnungskonzept lauten:
(1) Die regionale Verteilung der Bevölkerung soll entgegen den Tendenzen zur weiteren Konzentration auf die Ballungsräume so weit wie möglich stabil gehalten werden.
(2) Innerhalb der Ballungsräume sollen stärkere Bevölkerungsverluste der Ballungskerngebiete verhindert werden. In den Übergangsgebieten soll eine Bevölkerungsabnahme vermieden werden.
(3) In den peripheren „Konzeptregionen" soll im Hinblick auf ausgewogene Lebensbedingungen das vorhandene Bevölkerungspotential soweit wie möglich erhalten werden.

Hinsichtlich der Ziele zur großräumigen Struktur kann anhand von demographischen Indikatoren eine gewisse Annäherung festgestellt werden. So waren z. B. die Unterschiede in den Wanderungsbilanzen zwischen den einzelnen Bundesländern noch nie so niedrig wie in der vergangenen Dekade. Auch in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung besteht eine Annäherung. Es wäre jedoch verfehlt, diese Ergebnisse zu verallgemeinern. Hinsichtlich wichtiger regionalwirtschaftlicher und arbeitsmarktpolitischer Kriterien haben sich nämlich die Unterschiede teilweise verschärft. Die wirtschaftliche Rezession hat den Osten Österreichs stärker betroffen als den Westen. In den Arbeitsmarktbilanzen sind besonders im Süden Österreichs (Steiermark) sehr ungünstige Entwicklungen eingetreten (Erhöhung des Auspendlersaldos). Hinsichtlich der Entwicklung zwischen den Ballungsräumen und ländlichen Räumen als Ganzes gibt es im demographischen Bereich Anzeichen einer Konvergenz. Auch hier weisen die wirtschafts- und arbeitsmarktbezogenen Indikatoren aber in eine andere Richtung. Außerdem sind die Durchschnittswerte für den ländlichen Raum als Ganzes wenig aussagekräftig, die zwischen prosperierenden und sehr problematischen Regionen nivelliert wird.

Hinsichtlich der räumlichen Verteilung der Wohnbevölkerung besteht im Vergleich zur jüngsten Entwicklung ein krasser Widerspruch betreffend die Bevölkerungsverteilung innerhalb der Ballungsräume. Es gibt derzeit keine Anzeichen für eine entscheidende Abschwächung des Suburbanisierungsprozessses und somit zur Verhinderung der weiteren stärkeren Bevölkerungsverluste der Ballungskerngebiete. Die positiven internationalen Wanderungsgewinne der Kernstädte, über deren längerfristiges Anhalten kaum Aussagen gemacht werden können, schwächen derzeit einen ansonsten wesentlich stärkeren Bevölkerungsverlust ab.

Bezüglich des Zieles zur Erhaltung des vorhandenen Bevölkerungspotentials in den peripheren Konzeptregionen bestehen zwar mit Ausnahme der Regionen in der Ostregion gewisse Annäherungen, jedoch nur in quantitativer und nicht in qualitativer Hinsicht. Die vier im Rahmen der Erläuterung zu diesem ÖROK-Ziel genannten Problemlagen (Regionen mit zu niedriger Bevölkerungsdichte, mit unterdurchschnittlicher Entwicklung des Erwerbspotentials, mit großem Arbeitsplatzdefizit, ohne nennenswerte Fremdenverkehrsentwicklung und landwirtschaftliche Ungunstlage) existieren weiterhin. Wesentlich erscheint die Aussage, daß zu einer Reduzierung des Bevölkerungspotentials nicht mehr allein die Wanderungsbilanz ausschlaggebend ist, sondern in immer stärkerem Maße auch die negative natürliche Bevölkerungsbewegung, die in Ostösterreich schon fast alle Konzeptregionen erfaßt hat. Die Aussagen des Konzeptes sind jedoch insoferne zu korrigieren, daß ein großes Arbeitsplatzdefizit nicht zwangsweise mit einer verstärkten Abwanderung verbunden sein muß. Wie an anderer Stelle mehrfach angedeutet wurde, ist es in erster Linie die verstärkte Pendelwanderung, mit der Arbeitsplatzdefizite von peripheren Regionen ausgeglichen werden.

Was die Ziele zur Entwicklung der Arbeitsplätze betrifft, ergeben sich stärkere Divergenzen als bei jenen zur Bevölkerungsentwicklung. Die tatsächliche Entwicklung führt hier eher zur Überlagerung und Aufspaltung von Arbeitsmärkten als zu einem quantitativen und qualitativen Ausgleich. Die derzeitige Entwicklung zeigt auch, daß in einer Reihe von peripheren Regionen noch keine Ansätze zur Schaffung einer tatsächlich ausgeglichenen Wirtschaftsstruktur vorhanden sind. Die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft, vor allem im Osten und Süden Österreichs, bewirkt keineswegs eine Stabilisierung. Zum Problem des starken Beschäftigungsrückganges und des Zurückbleibens der Erwerbsmöglichkeiten kommt immer mehr das Problem der Reduzierung der Zahl der Betriebe mit allen negativen Konsequenzen zum Tragen. Positiv zu bewerten ist die Zahl der Entwicklung von Dienstleistungsarbeitsplätzen. Dabei besitzt die Entwicklung in den Bezirkshauptorten eine große Bedeutung, die noch näher zu analysieren sein wird.

Was die mittel- und langfristigen Auswirkungen betrifft, sind es in erster Linie folgende Rahmenbedingungen, deren Veränderungen starke raumrelevante Konsequenzen hat: (1) Der gesellschaftliche Wertewandel in Richtung einer postmaterialistischen Struktur (erhöhtes Umweltbewußtsein). (2) Die technologische Entwicklung insbesondere im Hinblick auf die Mikroelektronik mit ihren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die Kommunikationsmöglichkeiten. (3) Die allgemeine Wirtschaftsentwicklung, die eine relativ geringe Einkommenssteigerung bei geringer Arbeitszeit und mehr Freizeit erwarten läßt, und (4), der weiterhin stark zunehmende Flächenbedarf für alle menschlichen Aktivitäten. FELDERER (1983) weist nach, daß sich durch das Zusammenwirken dieser Bedingungen mit dem Bevölkerungsrückgang eine Reihe spezifischer Problemlagen ergeben kann, z. B. die Überalterung der Eliten und Verbreitung einer fortschrittsfeindlichen Mentalität, Auswirkungen der Schrumpfung öffentlicher Einnahmen infolge sinkender Bevölkerungszahlen und Beeinträchtigung der sozialen Sicherheit durch die schrumpfende Bevölkerungsentwicklung.

ANMERKUNGEN

[1]) In der unmittelbaren Nachkriegszeit war die aktuelle Bevölkerungsgeographie durch das Fehlen jeglicher systematischer statistischer Unterlagen stark beeinträchtigt und mußte sich zunächst auf vereinzelte Fallstudien mit originären Datenerhebungen beschränken. Teilweise wurde auch historisch gearbeitet (Auswertung der Geburten-, Sterbefälle und Eheschließungen aus den Pfarrbüchern). Wie LICHTENBERGER (1975) in einer zusammenfassenden Evaluierung feststellte, konzentrierte sich diese Forschungsrichtung um die von H. KINZL in Innsbruck gegründete bevölkerungsbiologische Schule, die sich insbesondere mit bevölkerungsgeographischen Fragen des Bergbauerntums befaßte, vgl. TROGER (1950).

Die ersten Ansätze zu planungsbezogenen und größere Gebiete umfassende systematischen bevölkerungsgeographischen Studien entstanden erst nach der Volkszählung 1951. LACKINGER (1955) verwendete in einer pionierartigen Untersuchung für den Linzer Raum verschiedene sekundärstatistische Merkmale. Da in der Volkszählung 1951 noch keine Frage zu früheren Wohnsitzen enthalten war, konnten die ersten gesamtösterreichischen Aussagen zur regionalen Wanderungsbewegung in Österreich erst nach der Volkszählung 1961 gewonnen werden, indem durch den Vergleich der Ergebnisse – 1951 und 1961 – eine Errechnung der Wanderungssalden mittels der Residualmethode erfolgte. Als Pionierarbeit ist die Arbeit von H. HANSLUWKA, K. STIGLBAUER (1959) anzuführen, in der die Bevölkerungsentstehung zwischen 1869 und 1951 mit ihren Komponenten (Geburten- und Wanderungsbilanz) erstmals regional analysiert wurde. Eine quantitative Aussage über die starke Abwanderung aus den niederösterreichischen Grenzgebieten lieferte erstmals die von STIGLBAUER (1962) erstellte Studie über die Bevölkerungsentwicklung 1951–1961 in Niederösterreich. Detaillierte Analysen über die Wanderungsbewegung der ersten interzensalen Volkszählungsperiode der Nachkriegszeit wurden von GISSER (1967 über Niederösterreich und 1969 zur Zuwanderung nach Wien) durchgeführt.

In den angeführten Arbeiten konnte gezeigt werden, welche bedeutende planungsrelevante Informationen allein aus der mittels Residualmethode errechneten Wanderungssalden gewonnen werden konnten. Der Autor des vorliegenden Artikels konnte in seiner Studienzeit und durch die gemeinsame Tätigkeit am Österreichischen Institut für Raumplanung mit STIGLBAUER und GISSER den Grundstock seines regionaldemographischen Wissens erwerben und bringt auf diesem Wege seinen Dank für die gewährte Zusammenarbeit zum Ausdruck.

[2]) Vgl. dazu die Artikel im monatlich erscheinenden Informationsblatt „LR aktuell" (redigiert vom Österr. Institut für Raumplanung).

[3]) Vgl. ÖSTERREICHS STATISTISCHES ZENTRALAMT: Demographisches Jahrbuch (erscheint jährlich).

[4]) Vgl. z. B. die Karten zum Dekadenvergleich der Bevölkerungsentwicklung im „Atlas zur räumlichen Entwicklung Österreich" (ÖROK 1984).

[5]) Ein entsprechendes Berechnungsprogramm wird derzeit am Österreichischen Institut für Raumplanung entwickelt.

[6]) Vgl. dazu die in der ÖROK-Dokumentation und in der Österreich-Dokumentation der Geographischen Mitteilungen angeführten Titel.

[7]) Hinsichtlich verschiedener demographischer Entwicklungstendenzen erscheint eine Zusammenfassung Oberösterreichs mit dem Westen Österreichs sinnvoll.

[8]) „Multiregional" wird hier im weitgefaßten Sinne aufgefaßt (zwischenregionaler Vergleich eines Phänomens). In der von ROGERS (z. B. 1975) begründeten „multiregionalen Demographie" wird hingegen dieser Begriff wesentlich enger aufgefaßt (im Sinne von interdependent).

LITERATURVERZEICHNIS

FELDERER, Bernhard (1983): „Wirtschaftliche Entwicklung bei schrumpfender Bevölkerung. Eine empirische Untersuchung." Berlin: Springer.

FISCHER, Manfred M. und SAUBERER, Michael (1980): „Neuere Entwicklungen in der regionaldemographischen Modellbildung: Modellstruktur und Anwendungsmöglichkeiten am Beispiel Österreichs." In: ÖIR-Materialien, Nr. 11/1980.

FRANZ, Peter (1984): „Soziologie der räumlichen Mobilität." Frankfurt, Campus.

GATZWEILER, Hans-Peter (1975): „Zur Selektivität interregionaler Wanderungen." Hrsg.: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Bonn – Bad Godesberg (= Forschungen zur Raumentwicklung, Band 1).

GISSER, Richard (1967): „Wanderungsbewegungen 1951–1961 der niederösterreichischen Bevölkerung." Veröffentlichung 32 des Österr. Instituts für Raumplanung Wien.

GISSER, Richard (1969): „Die Zuwanderung nach Wien. Eine Untersuchung zur Situation der Bundeshauptstadt in „der regionalen Bevölkerungsentwicklung". Veröffentlichung 34 des Österr. Instituts für Raumplanung, Wien.

HANSLUWKA, Harald, STIGBAUER, Karl u. SCHUBERT, Kurt (1959): „Grundzüge der Veränderungen in der Verteilung der österreichischen Bevölkerung seit dem Jahr 1869." Int. Bevölkerungswiss. Kongreß, 586–697.

HUSA, Karl et al. (1980): „Bibliographie zur Bevölkerungsforschung in Österreich 1945–1978." Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien. Wien: Schendl (= Abhandlungen zur Humangeographie, Band 3).

LACKINGER, Otto (1955): „Die Veränderung der Bevölkerung und Wirtschaftsstruktur des Bezirkes Linz-Land von 1934–1954." Diss. Innsbruck: 200 S. (Bespr.: H. Hinzl, Geographischer Jahresbericht aus Österreich, 26, S. 175–176, Wien).

LADSTÄTTER, Johann (1985): „Volkszählung 1981: Binnenwanderung 1976–1981." In: Statistische Nachrichten, 40 (1985) 11, S. 744–747, Wien.

LICHTENBERGER, Elisabeth (1975): „Forschungsrichtung der Geographie. Das Österreichische Beispiel 1945–1975." In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 117/1975), I–II, S. 1–116, Wien.

LINDE, H. (1984): „Theorie zur säkularen Nachwuchsbeschränkung." Frankfurt.

MACHENROTH, Gerhard (1953): „Bevölkerungslehre, Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung." Berlin: Springer (= Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft).

MEIER, Günter und SCHUBERT, Uwe (1981): „Ein Migrationsmodell nach Qualifikationen – Ein ökonomischer Ansatz für Österreich." In: Seminarberichte der Gesellschaft für Regionalforschung. Vol. 17.

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (ÖIR) (1972): „Simulationsmodell der regionalen Bevölkerungsentwicklung für Österreich bis zum Jahre 1991." Wien.

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (ÖIR) (Bearb.) (1984): „Atlas der räumlichen Entwicklung Österreichs." Hrsg.: Österr. Raumordnungskonferenz (ÖROK), Wien.

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (ÖROK) (1981): „Österreichisches Raumordnungskonzept." Hrsg.: ÖROK. Wien, 2 Bände.

ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (ÖStZ) (1985): „Volkszählung 1981 – Binnenwanderung 1976–1981." Wien.

ROGERS, Andrew (1975): „Introduction to Multiregional Mathematical Demography." New York, John Wiley & Sons.

SAUBERER, Michael (1982a): „Kleinräumige Bevölkerungsprognosen". In: MANDL, Ch. (Hrsg.): „Österreich-Prognosen bis zum Jahr 2000." S. 53–80. München: Oldenbourg.

SAUBERER, Michael (1982b): „Modelle kleinräumiger Bevölkerungsprognosen". In: MANDL, Ch. (Hrsg): „Methoden und Modelle zu den Österreichprognosen bis zum Jahr 2000." S. 20–36. München–Wien: Oldenbourg.

SAUBERER, Michael (1983): „Basisdimensionen der räumlichen Disparitäten in Österreich." In: Österreichische Soziologische Zeitschrift, 8 (1983), 3, S. 4–31, Wien.

SAUBERER, Michael (1985a): „Der Geburtenrückgang aus regionaler Sicht." In: „LR aktuell", 2 (1985) 12, S. 2–15, Wien.

SAUBERER, Michael (1985b): „Provisorische Daten zu Binnenwanderung 1976–1981." In: „LR aktuell", 2 (1985) 5/6, S. 2–10, Wien.

SCHMID, Josef (1984): „Bevölkerungsveränderung in der Bundesrepublik Deutschland – Eine Revolution auf leisen Sohlen." Berlin, Kohlhammer.

STIGLBAUER, Karl (1962): „Die Bevölkerungsbewegung 1951–1961 in Niederösterreich, mit einer Karte der Bevölkerungsbewegung in den Gemeinden Niederösterreichs." Veröffentlichung 18 des Instituts für Raumplanung, Wien.

TROGER, Ernst (1950): „Der Altersaufbau der bäuerlichen Bevölkerung des Zillertales." In: Schlern, 65, S. 109–120, Innsbruck.

KURZFASSUNG

Ausgehend von einer Kurzcharakteristik der regionalen Bevölkerungsentwicklung 1971–1981 in Österreich werden anhand von differenzierten regionaldemographischen Kennziffern zwei Hauptthesen aufgestellt und untermauert:

(1) Der Rückgang der Fruchtbarkeitsziffern wird zu einem entscheidenden Merkmal der regionalen Bevölkerungsentwicklung.
Die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer ist in Österreich zwischen 1961 und 1984 von 92,1 auf 52,7 zurückgegangen. In der regionalen Entwicklung kam es zu starken Angleichungstendenzen: Die West-Ost- sowie Stadt-Land-Unterschiede haben sich stark abgeschwächt.

(2) Die räumliche Umverteilung der Bevölkerung durch Wanderung schwächt sich in ihrem Gesamtausmaß ab, wirkt sich in einzelnen Gebietstypen unterschiedlich aus und hat starken selektiven Charakter. In den Großstädten kommt es seit 1976 zu einem Übergang von einem Wanderungsgewinn zu einem Wanderungsverlust; in den suburbanisierten Gebieten verstärkt sich der Wanderungsgewinn, wobei sich die Zuwanderungsspitzen zentrifugal verlagern. Die Wanderungsverluste der peripheren Gebiete sind stark rückläufig.

Eine regionalpolitische Bewertung der jüngsten Bevölkerungsentwicklung zeigt eine starke Konvergenz zu postulierten Zielen und Konzepten der Raumordnung auf: In den suburbanisierten Gebieten schafft die ungehemmte und selektive Zuwanderung ökologische Probleme und Schwierigkeiten für die Infrastrukturversorgungsplanung. In den peripheren Problemgebieten Österreichs kann andererseits die Reduzierung der Wanderungsverluste nicht als Verbesserung der regionalpolitischen Situation gesehen werden. Die Wanderung wurde vielfach durch Fernpendelwanderung in die Ballungszentren substituiert. Infolge der gleichzeitig eintretenden Verschlechterung der natürlichen Bevölkerungsbewegung hält die bereits seit Jahrzehnten bestehende Bevölkerungsabnahme in den peripheren Gebieten der Ostregion an.

Summary

Starting with a description of the main characteristics of regional demographic development 1971–1981 in Austria two main thesis are formulated and illustrated by detailed parameters of regional demography

(1) The decrease of the fertility rates is of main importance for regional population dynamics as a whole. Between 1961 and 1984 a decline of the general fertility rate for whole Austria from 92.1 to 52.7 was recorded. From the regional point of view both the disparities between Western and Eastern Austria and between urban and regional areas were reduced.

(2) Regional population redistribution caused by migration is of declining importance as the migration rates are decreasing. This leads to different consequences for the main types of regions. The importance of qualitative effects of migration represented by a socioeconomic selection process is increasing. The net migration rates of the big towns are now in a transition process to an out migration surplus. In the suburbanized areas the in-migration rates are still growing with a spatially centrifugal tendency. The net migration losses of the peripheral areas are declining.

A policy-oriented evaluation of these tendences is showing a strong convergence to the postulated development goals of regional policy. The persistent net migration gains of the suburbanized areas are causing ecological problems and bottlenecks in the infrastructure planning. On the other hand the declining out-migration of the peripheral problem areas does not correspond with an improvement of problem situation because migration often is substituted by long-distance commuting to the central regions. Especially in the peripheral areas of Eastern Austria the longterm process of population decline is continuing because of a growing deficit of natural population change.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: 127

Autor(en)/Author(s): Sauberer Michael

Artikel/Article: Humangeographie. Jüngste Tendenzen der regionalen Bevölkerungsentwicklung in Österreich (1971-1984) 81-118